

Hütten-Zeitung

der
Abteilung Schalke

Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft

Nummer 8

Zuschriften sind an Abteilung V für Arbeiter-
Angestellten- u. Wohlfahrtswesen zu richten.

August 1922

Nachdruck sämtlicher Artikel nur mit
Genehmigung der Schriftleitung

2. Jahrgang



Unsere Hochofen im Jahre 1888

Binde du Arbeit Land zu Land!
Füge du Arbeit Hand zu Hand!
Herzen zu Herzen!
Siehe, zerspalten in tausend Risse,
Taumelt die Menschheit ins Ungewisse,
Kein gemeinsamer Glaube eint,
Keiner Menschheit Sonne mehr scheint
Tröstend am Himmel.

Menschenseele, so ganz entlaubt,
Menschenseele, die nicht mehr glaubt,
Glaube an Schaffen!
Nicht zum Erraffen und zum Erjagen,
Nicht um blutende Wunden zu schlagen,
Um zu erbauen die bessere Welt,
Dazu der eine dem andern gefällt,
Dient der Arbeit.

Arbeitsgemeinschaft.

Wir stehen heute wieder einmal im Zeichen dieses Wortes. Neue Arbeitsgemeinschaften bilden sich auf dem Gebiete unseres leider so zerklüfteten Parteiwesens, bilden sich auch auf wirtschaftlichem Gebiete zur Erreichung materieller Zwecke. Der Gedanke der Arbeitsgemeinschaft war es, der uns kurz nach Ausbruch der Revolution vor dem Chaos rettete, in das wir hineinzustürzen drohten. Ein Arbeiterführer wie Karl Legien besaß die Einsicht, daß nur ein Zusammenwirken der Kräfte den Wiederaufbau der zerschlagenen Wirtschaft möglich machen könne. Es ist uns allen bekannt, wie feinführend er für diesen großen Gedanken durch seinen politischen Gegner Hugo Stinnes noch nach seinem Tode geehrt wurde.

Der Gedanke der Arbeitsgemeinschaft ist in der Tat das Einzige, das heutzutage noch imstande wäre, uns wieder hochzuhelfen. Man darf ihn nur nicht so deuten, daß die Arbeitsgemeinschaft lediglich dazu da sei, höhere Löhne zu erzielen. Sie soll vielmehr zu einem gegenseitigen Verstehen des Arbeiters und des Arbeitgebers die Wege ebnen, soll Aussprachen auch nach rein menschlichen Richtungen hin ermöglichen, die auf beiden Seiten fruchtbringend mit veralteten Ideen und Vorurteilen aufräumen. So aufgefaßt wird die Arbeitsgemeinschaft unbedingt Segen bringen, auch denen, die jetzt sich noch aus nicht zu begreifender Abneigung dagegen sperren. Vor allen Dingen aber ist es erforder-

lich, daß die aufpeitschenden Sekreden unterbleiben, die, von welcher Seite sie auch kommen mögen, unser Volk vergiften. Durch solche Reden wird mehr verdorben, als durch eine jahrlange stille Aufbauarbeit in den Arbeitsgemeinschaften erreicht worden ist.

Alle einsichtigen Arbeiter wie Arbeitgeber sind aber überzeugt, daß heute mehr denn je der Gedanke der Arbeitsgemeinschaft gepflogen werden muß und man kann nur hoffen, daß den Beschluß auf der letzten Tagung der freien Gewerkschaften in Leipzig, die Arbeitsgemeinschaft aufzuheben, nur eine Zufallsmehrheit geboren hat, die den Vorstand und die einsichtigen Mitglieder der Gewerkschaften in der Praxis noch zu einer Nachprüfung veranlassen wird. Die Auflösung der Arbeitsgemeinschaft würde nichts anderes bedeuten, als daß neue wirtschaftliche Kämpfe entstehen, die zum Teil in gewiß unsachlicher Weise und mit großer Erbitterung geführt werden dürften, während gerade die Lohnverhandlungen der letzten Jahre gezeigt haben, daß es sehr wohl möglich ist, sich auch bei entgegengesetzten Weltanschauungen auf einer Linie zu einigen, die wirtschaftlich möglich ist. Dieser Erfolg ist lediglich der bestehenden Arbeitsgemeinschaft zu verdanken. Sie auszubauen und auch nach allen Richtungen fruchtbar zu gestalten, muß also die Aufgabe jedes einsichtigen Arbeiters sein.

Kohlenelend.

Wir lesen in allen Zeitungen von der großen Kohlennot, in die wir durch die Abtrennung Oberschlesiens geraten sind und von der Teuerung, die durch die Bewilligung höherer Löhne an die Bergarbeiter wiederum auf dem Kohlenmarkte entstanden ist. Es wird vielen Leuten mit geringem Einkommen, insbesondere Kleinrentnern, Pensionären und Beamten nicht möglich sein, ihren Kohlenvorrat für diesen Winter bei den ungeheuerlichen Preisen zu decken.

Wie ein Hohn mutet es an, wenn man die Zahlen verfolgt, um welche unser Pflichtquantum infolge der Absplitterung Oberschlesiens zur Lieferung an den Feindbund „ermäßigt“ worden ist. Diese sogenannte „Ermäßigung“ bedeutet in Wirklichkeit eine Erhöhung des Quantums. Dabei hat die Förderung in den letzten Monaten eher ab- als zugenommen. Während nämlich die Kohlenförderung im Monat März 1922 noch 333 862 Tonnen täglich betrug, hat sie im Juni nur etwas über 300 000 Tonnen betragen. Wenn man diese Ziffern mit den Vorkriegsziffern vergleicht, so wird man einen nicht sehr erfreulichen Schluß ziehen müssen. Im Jahre 1913 betrug die Steinkohlenförderung in ganz Deutschland 190 109 Millionen Tonnen. Davon wurden im Ruhrgebiet allein 114 487 Millionen Tonnen gefördert, d. h. 60,22% der gesamten deutschen Förderung. Das macht monatlich eine Förderung von 9 540 583 Tonnen. Demgegenüber wurden aber im Juni dieses Jahres nur etwa 7 500 000 Tonnen gefördert. Dabei betrug die Belegschaft im Jahre 1913 nur 387 637, während sie Ende Juni 1922 535 000 Mann betrug.

Wir sehen also, daß trotz der wesentlich erhöhten Belegschaftsziffer eine niedrigere Leistung erzielt ist. Die Leistung ist bei den Steinkohlenzechen, wenn man den Förderanteil des einzelnen Arbeiters im Jahre 1913 gleich 100 setzt, Ende 1921 gesunken: beim Hauer auf 79%, beim Untertagearbeiter auf 70% und bei der Gesamtbelegschaft sogar auf 67%. Die nächste Folge davon ist bereits seit längerer Zeit eingetreten. Sie besteht darin, daß wir in erheblichem Maße englische Kohle einzuführen gezwungen waren, denn es fehlen uns etwa 40% an unserem eigenen Kohlenbedarf. Während wir im Oktober 1921 nur eine Einfuhr von etwa 250 000 Tonnen zu verzeichnen hatten, ist diese im Juni 1922 auf 1 250 000 Tonnen gestiegen. Wenn wir die Einfuhrziffer für Juni zugrunde legen und den Preis für die englische Kohle auf 300 Mk. pro Tonne annehmen, so ergibt das nach heutigem Valutastande in Mark umgerechnet einen Wert der Einfuhr von 4 968 750 000 Mark.

Man braucht sich nur zu vergewissern, welche Mengen Brotgetreide für dieses Geld zu erhalten wären, um zu erkennen, daß wir uns mit dieser Kohleneinfuhr eine neue gewaltige Last aufbürden, für die wir bessere Verwendung hätten. Das einzigste Mittel, um der deutschen Volkswirtschaft wieder auf die Strümpfe zu helfen, ist und bleibt die Ueberarbeit. Wenn, wie früher, nur 4 Ueberstunden geleistet würden, so würden dadurch monatlich wenigstens 750 000—800 000 Tonnen Kohlen mehr gefördert werden können, die der deutschen Volkswirtschaft in Gestalt von Brotgetreide auf andere Weise wieder zugute kämen und eine Verbilligung des Brotpreises und eine Besserung des Marktstandes zur Folge haben würde. Es wäre zu wünschen, daß unsere Bergleute zu der Einsicht gelangen, die das aufmerksame Studium obiger Zahlen gebieterisch fordert.

3.

Unpolitischer Zeitspiegel.

Das abgeänderte Einkommensteuergesetz.

Die Änderungen der Einkommensteuer auf Grund des vom Reichstag am 17. Juli verabschiedeten Gesetzes ist im folgenden nach den Terminen, an denen sie Geltung erlangen, aufgeführt.

Mit Wirkung vom 1. Januar 1922. Künftig gelten Versorgungsgebühren auf Grund von Kriegsdienstbeschädigungen, Kriegsversorgung der Militärhinterbliebenen usw. ohne Rücksicht auf ihre Höhe nicht als steuerbares Einkommen. Außer den Trägern der Reichsversicherung nach der R.V.D. haben nunmehr auch die Träger der Versicherung nach dem Versicherungsgesetz für Angestellte den Finanzbehörden bei der Aussicht zur Durchführung der Lohnsteuer usw. dienliche Hilfe zu leisten.

Mit Wirkung vom 1. August 1922. Der zehnprozentige Steuerabzug ermäßigt sich für den Steuerpflichtigen und seine Ehefrau um je 40 Mk. monatlich, 9,60 Mk. wöchentlich, 1,60 Mk. täglich, 0,40 Mk. für je 2 Arbeitsstunden; für jedes minderjährige Kind im Haushalt um 80 Mk., 19,20 Mk., 3,20 Mk., 0,80 Mk. entsprechend; Abzüge für Sicherung und Erhaltung (Verbundkosten) 90, 21,60, 3,60, 0,90 Mk.; entsprechend. Erhöhung dieser Beträge kann beim Finanzamt beantragt werden, wenn die Verbundkosten nachweislich den Betrag von 10 800 Mk. um mindestens 1200 Mk. übersteigen. Die feste Ermäßigung (wenn sich im Afford die Arbeitszeit nicht feststellen läßt) ist von 4 auf 5% des Arbeitslohnes erhöht.

Erstmals bei der Veranlagung für das Kalenderjahr 1922 mit der Maßgabe, daß für 1922 die Ermäßigung nach § 26 Abs. 1 (Existenzminimum) statt je 480 und je 960 Mk. nur je 340 und je 610 Mk. betragen.

Die Abzüge für Beiträge zu Sterbekassen erhöht von 100 auf 1000 Mk., für Lebensversicherungsprämien von 3000 Mk. auf 8000 Mk.; Spareinlagen bis 8000 Mk. jährlich sind abzugsfähig, sofern die Rückzahlung des Kapitals

nur für den Todesfall bzw. frühestens nach 20 Jahren vereinbart ist und die Vereinbarung dem zuständigen Finanzamt angezeigt wird. Abzugsfähig sind künftig auch Steuern an die Religionsgesellschaften, welche Körperschaften des öffentlichen Rechts sind (Art. 137 Reichsverfassung), soweit die Steuern in dem maßgebenden Kalenderjahre fällig geworden sind.

Der neue Einkommensteuertarif:

	für die ersten angefangenen oder hollen Mark	des steuerbaren Einkommens
	100 000	10%
weiteren	50 000	15%
"	50 000	20%
"	50 000	25%
"	150 000	30%
"	200 000	35%
"	200 000	40%
"	200 000	45%
"	1 000 000	50%
"	1 000 000	55%
für die weiteren Beträge		60%

Abzüge von der nach §§ 21 bis 25 berechneten Einkommensteuer: je 480 Mk. für den Steuerpflichtigen und seine Ehefrau, wenn das steuerbare Einkommen nicht mehr als 100 000 Mk. beträgt; je 960 Mk. für jedes minderjährige Kind im Haushalt, wenn das steuerbare Einkommen nicht mehr als 300 000 Mk. beträgt. (Voraussetzung, daß Ehefrau bzw. Kinder nicht selbständig zur Einkommensteuer zu veranlagten sind.) Die Ermäßigung wird auch für solche Kinder gewährt, die Arbeitseinkommen beziehen, sofern sie das 17. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Abzug von 2000 Mk. ist zugelassen für Steuerpflichtige, die über 60 Jahre alt oder erwerbsunfähig oder nicht bloß vorübergehend behindert sind, ihren Lebensunterhalt durch eigenen Erwerb zu bestreiten, sofern das steuerbare, hauptsächlich aus Kapitaleinkommen und Ruhegehalt und dergl. bestehende Einkommen 50 000 Mk. nicht übersteigt. Die Höhe des steuerbaren Einkommens, bis zu der besondere wirtschaftliche Verhältnisse (Erziehungsausgaben, Krankheit, Verschuldung u. a.) berücksichtigt werden, ist von 80 000 Mk. auf 200 000 Mk. heraufgesetzt. Die Anrechnung der Kapitalertragsteuer erfolgt bis zu 25 000 Mk. Einkommen mit 100%, bis zu 50 000 Mk. Einkommen mit 50%.

Die Grenze des Einkommens aus Arbeitslohn, bis zu der es einer Veranlagung nicht bedarf, ist von 80 000 auf 100 000 Mk. erhöht, bezgl. in § 48 Abs. 2 und 3, entsprechend die Grenze des sonstigen Einkommens von 600 auf 1200 Mk. erhöht. Antrag auf Veranlagung ist zugelassen bis 100 000 Mark Einkommen, 12 000 Mk. Verbundkosten, Antrag auf Erstattung (Abs. 2) gleichfalls bis 100 000 Mark Einkommen.

Englische Versorgung des amerikanischen Kohlenbedarfes.

Der Streik im amerikanischen Kohlenbergbau gefährdet bei seiner langen Dauer die Kohlenversorgung Amerikas in ernstester Weise, so daß sich bereits die Regierung mit wirtschaftlichen Abwehrmaßnahmen beschäftigt hat. Da mit einer weiteren Verschärfung des Streites zu rechnen ist, wird der notwendige Kohlenbedarf in England gedeckt werden. Es sind bereits größere Aufträge in dem Kohlenrevier von Wales vergeben worden, die sich auf etwa ½ Million Tonnen belaufen. Man rechnet bei einem längeren Anhalten des Streites mit einer monatlichen Kohleneinfuhr aus England in Höhe von etwa 2 Millionen Tonnen. Eine große Anzahl amerikanischer Schiffe wird in den nächsten Wochen für den Kohlendienst verwendet werden. In England hat sich dieser Tage als Folge des großen ausländischen Kohlenbedarfes — auch anderer Staaten — ein Anziehen der Brennstoffpreise bemerkbar gemacht, nachdem diese in der letzten Zeit nur wenig Veränderungen unterlagen. In Arbeiterkreisen macht sich eine Strömung gegen die Kohlenlieferungen nach Amerika geltend.

Französische Kohlenpreisermäßigung.

Auf Grund eines mit den französischen Kohlenarbeitern geschlossenen Abkommens dürfte, französischen Blättermeldungen zufolge, in kurzer Zeit mit einer Kohlenpreisermäßigung, und zwar um etwa 10 bis 15 % pro Tonne zu rechnen sein. Diese Ermäßigung würde sich durch eine Verlängerung der Arbeitszeit ermöglichen lassen, wonach jeder Grubenarbeiter statt täglich 6½ Stunden 7½ Stunden arbeiten würde. Die Ermäßigung soll, wie die Blätter mitteilen, auch auf die deutschen Kohlen ausgedehnt werden.

Rußlands Beteiligung an der Königsberger Messe.

Nachdem das russische Volkskommissariat für Außenhandel sein Einverständnis zur Beteiligung russischer Organisationen an der kommenden fünften Deutschen Ostmesse Königsberg, die vom 13. bis 18. August stattfindet, erklärt hat, läßt sich nunmehr ein Ueberblick darüber gewinnen, welche russischen Organisationen tatsächlich auf der Messe vertreten sein werden. An erster Stelle unter ihnen steht der Zentralfiskus (Allrussischer Verband der Genossenschaftsverbände in Moskau), der auf einem Raum von etwa 200 qm Muster von Flach, Hanf, Lumpen, Rauchwerk, Borsten, Roßhaar, Leder, Häuten, Fellen und Arzneipflanzen zur Ausstellung bringen wird. Diese Ausstellungsgegenstände liegen bereits zum Abtransport nach Königsberg bereit. Außer ihnen wird der Zentralfiskus eine Reihe von Diagrammen und Kartogrammen mitbringen, die eigens für die Königsberger Messe ausgearbeitet worden sind und Aufschluß über die in Rußland vorhandenen Vorräte an Exportwaren geben sollen. Der Zentralfiskus entsendet zur Einrichtung der Ausstellung fünf Vertreter, die auch zum Einkauf deutscher Erzeugnisse bevollmächtigt sind. Es hat sich ferner die Moskauer Verwaltung der russischen Hausindustrie angemeldet, die nicht nur Warenmuster, sondern auch Waren selbst zum Verkauf nach Königsberg bringen will. Die Organisation dieser Abteilung hat Herr Wolbemar Barukki übernommen, der sich durch die Ausstellung der russischen Hausindustrie bei Wertheim in Berlin im Februar 1914 bereits in Deutschland eingeführt hat. Die Handelskammer des Nordwestgebietes (in Petersburg) beabsichtigt, Exporterzeugnisse verschiedenster Art auszustellen. Sie hat ein Komitee für die Organisation einer russischen Abteilung auf der Ostmesse eingesetzt. Dieses soll außerdem eine russische Kunstausstellung veranstalten, an der sich die frühere Kaiserliche, jetzt Staatliche Porzellanfabrik in Petersburg, die Staatliche Steinschnitzerei und -schleiferei und die Staatlichen Bronzewerke in Petersburg beteiligen werden. Auch die Genossenschaft Sewero-Kustarij hat sich mit russischen Spitzen, Spielwaren und Holzzeugnissen angemeldet. Sie beabsichtigt gleichfalls, den Messebesuch nicht nur zur Ausstellung ihrer Erzeugnisse zu benutzen, sondern auch zum Einkauf von Farben, Lack und Stoffen sowie anderer Artikel, deren sie für die Weiterführung ihrer Produktion bedarf.

u.

Wie die Braunkohle „erfunden“ wurde.

Auch die Braunkohle mußte erst erfunden werden und diese Erfindung ist durchaus nicht alt. Wenn man bedenkt, welche Rolle die Braunkohle oder die Preßkohle heute in Deutschland spielt, wie sie unentbehrlich geworden ist, daß sie allein heute den Hauptteil der Ofenheizung ausmacht, daß sie bei der Eisenbahn zu mehr als einem Drittel verwandt wird, und unsere zahlreichen Fabriken in Gang halten muß, wird man es fast für unmöglich halten, daß man erst etwa um das Jahr 1760 auf den Gedanken kam, die Braunkohlenerde in Form zu bringen und zu Brennzwecken zu verwenden.

Als Erfinder der Braunkohle kann Bergrat Borlach angesehen werden, der etwa um das Jahr 1730 bei der Saline Artern die klaren Kohlen in Formen gedrückt zunächst zum Salzsteden anwandte.

Die Deffentlichkeit hat diesen Vorgang wenig beachtet. Erst viel später wurde sie durch den Bürgermeister von Raumburg, Sonnenfalg, auf die Braunkohle aufmerksam gemacht. Dieser begann mit der Braunkohle eine Ziegel- und Kalkhütte zu betreiben, nachdem er die Braunkohlenerde in eine feste Form gebracht hatte. Unüberwindliche Schwierigkeiten hatte er dabei zu bewältigen. Von ihm aber geht wohl zunächst die Verwendung der Braunkohle für privatwirtschaftliche Zwecke aus. Im Jahre 1765 haben Bergrat Borlach und Erdmann Friedrichsen in Dürenberg, aufs neue angeregt durch die Experimente des Raumburger Bürgermeisters, Braunkohlenerde in größerem Maße in die Form von Ziegeln pressen lassen und weitere Schichten auf dieses Heizmaterial aufmerksam gemacht.

Zunächst wurde das Salzochen mit dieser künstlich gepreßten Braunkohlenerde betrieben. Während man im Jahre 1765 die Braunkohlenerde aus der Gegend von Muschwitz holte, wurde im Jahre 1769 bis 1770 in Leuditz und Schlehtewitz gegraben. Man formte dort die rohen Braunkohlen bereits an der Grabestelle. Inzwischen stellte sich überall großer Holzangel ein. Das war die Ursache, weshalb alle Salinen in der Gegend an der Saale und Elster von Kösen und Zeitz an bis Halle, ebenso die Fabriken sich Proben der neuen Braunkohle holen ließen, sich in kurzer Zeit davon überzeugten, daß die festgeformte Braunkohlenerde eine sehr große Hitze gab und als Brennmaterial zu verwerten war, wenn sie in gepreßtem Zustande verwandt wurde. Damit war das Schicksal der kaum erfundenen Braunkohle entschieden. Sie machte ihren Siegeszug durch Deutschland. Eine größere Bedeutung indessen hat die Braunkohle erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts erlangt.

Dr. L.

Vorsicht bei Unterschriften.

Ehe man ein Schriftstück unterschreibt, mag es sich dabei um einen Ehe-, Miets-, Kaufkontrakt, mit dem Renten, Verkaufsurteilungen verbunden sind, um die Eintragung oder Kündigung einer Hypothek, um ein Testament, eine Bürgschaft, Versicherung, kurzum um irgendein schriftliches Abkommen handeln, lese man das Dokument aufmerksam und gründlich durch, und unterschreibe es erst dann, wenn man sich über den Inhalt völlig klar geworden und mit der Abmachung einverstanden ist. Es ist sehr unvorsichtig, etwas zu unterzeichnen, ohne diese Vorsichtsmaßregel befolgt zu haben — nur zu oft sind es wohl auf sich allein angewiesene, nervöse, zerstreute, oberflächliche, leichtsinnige Frauen, die ihren Namen unter ein Schriftstück setzen, über dessen Inhalt sie sich gar nicht

oder nur ungenügend unterrichtet haben. Diese Frauen bedenken nicht die Tragweite, die eventuellen Folgen, die ihre Nachlässigkeit nach sich ziehen könnte. Dann wäre es nicht möglich, daß ein solches Schriftstück Unklares, Zweideutiges, Fehler und Irrtümer, oder gar betrügerische Abmachungen enthielte. Für das, was man unterschrieben hat, ist man verantwortlich, dafür muß man einstehen. Die Unterschrift verpflichtet. Sie ist nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch durchaus rechtskräftig und kann oft nur mit den größten Schwierigkeiten, Geld- und Zeitverlusten, Unannehmlichkeiten aller Art, als Ärger und Verdruß, zuweilen überhaupt nicht wieder rückgängig gemacht werden. Pilatus hat schon gesagt: „Was geschrieben steht, das steht geschrieben.“ Diese Worte sollte man ganz besonders beherzigen, wenn es sich darum handelt, ein Schriftstück zu unterzeichnen.

Ida Söcking.

Die Schlinge um den Hals Deutschlands

wird immer enger gezogen. Das, was die Regierung dem sogenannten Garantieauschuß an Hausherrnrechten hat opfern müssen, ist einer Unmündigkeitserklärung unseres Volkes gleichzurechnen. Die Finanzhoheit des Deutschen Reiches zählt nur noch nach Tagen.

Die Beileitigung der Reparationswirren

wird nachgerade für England zur Lebensfrage. Jeder Tag der Verzögerung verursacht ihm Schaden. — Der letzte Marktzug hat einerseits die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie von neuem gestärkt und deren Produktionsverwertung wesentlich ausgeglichen, andererseits die Kaufkraft weiter geschwächt, sie also auch den englischen Waren noch mehr verschlossen. Dem sinkenden Markkurs schließt sich aber die französische Valuta an! Sie verleiht der auf Kosten Deutschlands stark erweiterten Industrie Frankreichs, die überdies mit billiger Reparationskohle arbeitet, eine für England täglich fühlbarer werdende Unterbietungskraft.

Nach anderer Lesart ist England-Frankreich dabei, ein großes, gemeinsames Geschäft auf Kosten Deutschlands in die Wege zu leiten. Das Handelsobjekt ist nicht Geringeres als das Rheinland. Zunächst will man ein selbständiges rheinisches Zollgebiet schaffen und dann mit allen Mitteln und Kniffen einsetzen, um der rheinischen Bevölkerung die allmähliche Loslösung schmackhaft zu machen. — In führenden Kreisen ist man wegen des Schicksals der Rheinlande in ernster Sorge.

Was auch kommen mag,

die Rheinlande und Bayern müssen beim Reiche bleiben. Gelingt es, sie abzusplitteln, so ist es mit der Reichseinigkeit vorbei und die Raben werden wiederum Jahrhunderte um den Kyffhäuser kreisen. — Die wirtschaftlichen Folgen sind gar nicht abzusehen; sicher ist nur, daß die starken Zusammenhänge in der deutschen Industrie, wie in der deutschen Arbeiterschaft in wirkungslose Kleinstücke zerschlagen würden. In diesen Tagen großer Spannungen sollte das Wort, welches am deutschen Eck in Koblenz in Stein gemeißelt steht, allorts wie ein Menetekel aufflammen:

Nimmer ward das Reich zerstört

Wenn Ihr einig seid und treu.

Von Schlacken umhüllt.

Roman aus der Gegenwart von Karl Ulrich.

3. Fortsetzung.

Bisherige Handlung: Heinz Ott, der Monteur eines Gelsenkirchener Hüttenwerks, hat ein paar sonnige Urlaubs-Wandertage am Rhein verlebt. In dem Städtchen Sayn hat diese Frühlingsfahrt mit einem kleinen Abenteuer, welches ihn Dina, ein braunes, lustiges Rheinlands-mädel ins Herz schließen ließ, ihr Ende gefunden. — Voll fröhlichen Arbeitsmutes ist er dann nach Gelsenkirchen zu seiner Mutter zurückgekehrt.

Wochen sind inzwischen ins Land gegangen. Heinz Ott haben sie viel Arbeit gebracht. Die Hütte, bei der er schafft, stellt sich mit ihrem ganzen Betrieb auf die neuen Zeitverhältnisse ein. Wenn irgendwo an Kohle und Energie, an Arbeitskraft und Betriebsstoff gepart werden kann, scheut sie keine Geldmittel, keine Arbeit. Ohn' Unterlaß wird geplant, versucht, gebaut und angelegt — — — Durch den niedrigen Stand der Valuta bedingt, herrscht darüber hinaus in fast allen Produktionsbetrieben nahezu Hochkonjunktur. Wenn's auch volkswirtschaftlich nur eine Scheinkonjunktur ist — es wird aber geschafft, produziert.

Zuweilen will es sogar erscheinen, als sehe — ausgehend von der rastlos arbeitenden Industrie — langsam ein allgemeiner Gesundungsprozeß ein. Da durchheilt in den letzten Junitagen die Kunde von dem politischen Mord an Außenminister Walter Rathenau das Land.

Die Ereignisse der letzten Jahre haben stumpf gemacht. Hier aber handelt es sich um ein Geschehnis von solcher Tragweite, daß selbst die Stumpfsinnigen wachgerüttelt werden.

Politisch interessierte Kreise benutzen dieses Erwachen, um bereits vernarbte Wunden am Volkskörper wieder aufzureißen. Die Wogen politischer Leidenschaften gehen wieder einmal turmhoch und drohen alles in einen Sumpf von Blut und Schlamm zu verwandeln.

Heinz Ott steht außerhalb dieser Kämpfe. Nicht, weil er stumpf ist, wie viele andere. Im Gegenteil — in den Tagen der Revolution hat er mitten darin gestanden und stets dort zugepackt, wo ein beherzter Mann nottat. Dort hat er aber auch, mehr wie andere, hinter die Kulissen der politischen Bühne schauen gelernt und hat dann in dem gleichen Augenblick Politik Politik sein lassen, in welchem ihm Gewißheit wurde, daß die Grundlagen für eine ruhige Entwicklung der Dinge gegeben waren.

In den Kreisen seiner Arbeitskollegen hat er sich dieser Auffassung

halber viele Gegner gemacht. Offene Feinde aber kennt er kaum. Denn alle Kreise hoffen im Stillen darauf, den hellen Kopf eines Tages doch noch für ihre Ziele gewinnen zu können. Sie wissen genau, daß Heinz Ott im entscheidenden Augenblick seinen Mann stehen wird.

Heinz hat auch jetzt wieder den Gang der Ereignisse offenen Auges verfolgt. Mit zusammengebißenen Zähnen muß er zusehen, wie ein gut Teil des mühsam errichteten Baues wieder einstürzt. — Zuweilen hat er jetzt Stunden, in denen niedrigster Menschheitsekel an ihn herankriecht. — Stunden, in denen er mit dem Gesicht hadert, daß es ihm im Felde draußen keine ehrliche Kugel gönnt hat.

Mitten in dieses zermürbende Grübeln hinein flattert Heinz Ott eine Einladung zur goldenen Jubelfeier des Gesangvereins „Eintracht“ zu, dem er vor dem Kriege als Mitglied angehörte und in dessen Mitte er auch später oft als Gast fröhliche Stunden verlebt hat.

„Da muß' de hin, Jung“, redet ihm die Mutter zu, die sieht, wie er die Einladung fast unwillig beiseite schieben will. In den letzten Tagen gefällt ihr der Junge gar nicht mehr. Er liest zuviel in den Zeitungen herum und grübelt vor sich hin. Auf dem Fest der „Eintracht“ sollte er mal auf andere Gedanken kommen.

„Als wenn wir jetzt nichts anderes zu tun hätten, als Jubelfeste zu feiern!“ war die herrische Antwort.

„Hör' mal, Heinrich“ — wenn die Mutter Heinrich zu ihm sagte, dann war es ihr bitter Ernst — „du bist für dein Alter viel zu grüblerisch. Sieh' dir mal die anderen jungen Männer an, die nehmen das Leben leichter wie du. Die haben ihre Freunde, haben ihre Mädchen. . .“

„Soll ich mir denn auch ein Mädchen anschaffen. . .?“ und dabei zuckt es wie verhaltenes Lachen um seine Mundwinkel. Er weiß, daß er damit bei der alten Frau eine empfindliche Stelle getroffen hat.

„Hab' ich nicht gerade gesagt“ verteidigt sich die Mutter, der bisher für „ihren Jung“ kein Mädchen gut genug war und rückt nervös an der Brille, die sie seit einiger Zeit beim Strümpfstopfen benutzen muß. „Aber zu dem Fest muß de doch hingehen, schon weil dein Vater 25 Jahre Mitglied war.“

„Na gut, Mutter“ sagt Heinz, der wohl selbst fühlt, daß er einmal auf andere Gedanken kommen muß. — Dann fügt er mit schelmischem Seitenblick hinzu: „ . . . und wenn ich dann doch eine Braut mitbringe?“

Ueber 1 Million Tonnen englischer Kohle

sind im Monat Juni in Deutschland eingeführt worden. — Man faßt sich unwillkürlich an den Kopf, wenn man diese Nachricht liest: Das reichste Kohlenland der Welt führt für blankes Gold fremde Kohle ein und weiß selbst kaum die hungerigen Mäuler seiner Kinder satt zu bekommen. — Spätere Geschlechter werden voll Abscheu von unserer unsozialen Zeit reden, in der man tatenlos lieber Hunderttausende von wirtschaftlich Schwachen zugrunde gehen ließ, als daß man in die Hände spuckte, um die Reichtümer des Landes in den Dienst der darbenenden Menschheit zu stellen.

Der Zustand unserer Kolonien.

Die Berliner Gesellschaft für Erdkunde beschäftigte sich in einer ihrer letzten Sitzungen mit dem augenblicklichen Zustand unserer Kolonien. Wie in den „Naturwissenschaften“ mitgeteilt wird, stimmten alle Sachkenner darin überein, daß die blühenden Verhältnisse, die sämtliche Schutzgebiete unter deutscher Verwaltung erreicht hatten, unter der Fremdherrschaft einem bedauerlichen Rückgang Platz gemacht haben. Diese Verschlechterung der Zustände zeigt sich sowohl im Wirtschaftsleben als auch im Schulwesen, in der Missionstätigkeit, in der Gesundheitspflege, der Rechtspflege usw. Die verschiedenen Bericht-erstatte, die sich zu diesem Thema äußerten, führten als Beweis zahlreiche Einzelheiten an, die sowohl neutralen und feindlichen Quellen entnommen waren, als auch auf eigenen Beobachtungen beruhen.

Von zwei Seiten aus.

Während die englisch-deutsche Arbeitsgemeinschaft den Wiederaufbau Rußlands vor den baltischen Häfen aus in die Wege zu leiten versucht, wollen Italiener und Amerikaner dem russischen Problem vom Schwarzen Meer an näherkommen. Von dort aus sollen die Gebiete von Kiew, Charkow, Kasan usw. dem Verkehr wieder erschlossen werden. Die großen Bergwerke und Fabriken im Donez- und Donbassin sollen dann alsbald in Betrieb genommen werden. Amerika gedenkt die Häfen von Odessa, Cherson, Koftow u. a. m. für den Warenverkehr mit Italien, Spanien und Frankreich zu organisieren. Italien ist daran besonders interessiert, da es seinen Ueberschuß an Menschen, den es früher an Deutschland abgab, nunmehr nach Südrußland abstoßen möchte.

Müllverbrennungsanstalten in Deutschland.

Praktische Energieverwertung.

Als Ergebnis einer Rundfrage des Deutschen Städtetages über die in Deutschland bestehenden Müllverbrennungsanstalten veröffentlichten die „Mitteilungen des Deutschen Städtetages“ eine ausführliche Zusammenstellung, der wir folgende interessante Einzelheiten entnehmen:

Müllverbrennungskraftanlagen befinden sich in Altona, Barmen, Beuthen O.-Schl., Fürth i. B., Hamburg, Kiel. Die täglich verbrannte Müllmenge beträgt durchschnittlich in Altona 900 bis 1000 Tonnen, in Barmen 112 Tonnen, in den beiden Hamburger Anstalten 154 bzw. 146 Tonnen. Die durch die Verbrennung erzeugten Wärmemengen dienen in Altona für Heizzwecke, zum Antrieb eines Turbogenerators, in Barmen zur Erzeugung von elektrischem Strom, in Kiel zur Dampferzeugung und zum Anwärmen des Spülwassers in der Kälteleimerpülerei. Als Nebenprodukte der Müllverbrennung werden hauptsächlich Rohschlacke für Baugearbeiten, gebrochene Schlacke für Betonarbeiten und Flugasche für Düngezwecke gewonnen.

„Jung', ewig kann ich auch nicht bei dir bleiben!“ Fast ärgerlich legt sie die Strümpfe hin — dann hört man sie in der Küche mit dem Geschirr klappern.

Der Tag des Jubelfestes der „Eintracht“ ist gekommen. Sonntag — und dennoch hat Heinz am Vormittage ein paar Stunden schaffen müssen. Eine Rohrleitung mußte verlegt, zwei undichte Ventile wollten neu eingeschiffen werden. Arbeiten, die nur während der sonntäglichen Ruhezeit ausgeführt werden konnten.

Jetzt steht er in seiner Kammer vor dem geöffneten Schrank und probiert seinen schwarzen Rock an, den er seit Jahren nicht mehr getragen hat.

Da klopf't an die Tür . . .

„Ich bin's, Heinz. — Darf man hereinkommen?“ fragt die dünne Stimme der Mutter.

„Einen Augenblick —“ und schon hat Heinz die Tür aufgeklippt. — Da steht das alte Frauchen mit dem stark ergrauten Haar über dem schmalen Gesicht — im altertümlichen Sonntagsstaat. Lachend über Heinz auf sie zugezogen. Einer Eingebung folgend, schlingt er plötzlich seine starken Arme um die schmale Gestalt, trägt sie unter Sträuben bis zu dem in einer Ecke stehenden Lehnstuhl und läßt sie behutsam darin nieder- gleiten.

„Junge, was machst Du nur alles mit deiner alten Mutter!“ Ein wenig atemlos, aber auch ein wenig beglückt, klingt's aus dem Sessel heraus. Was nur plötzlich in Heinz gefahren sein mag, dem sich doch in den letzten ernstesten Wochen kaum ein Lächeln auf die Lippen stellen wollte?

Heinz steht bereits wieder vor dem kleinen Spiegel und knotet an seinem Selbstbinder. Jetzt dreht er sich langsam um, kommt auf seine Mutter zu und läßt sich auf der Fußbank vor ihr nieder.

„Schau, Mutter, ich habe vom Vater her schweres Westfalenblut in den Adern — das läßt mich das Leben so bitterernst nehmen. Mitten in meinen Grübeleien aber überkommt mich dann doch zuweilen ein seltsames Gefühl. Es ist mir dabei, als ob dies alles nur ein dumpfer Traum sei — nach dem Erwachen aber ein sonnenhelles Glück hereinbrechen müßte. Ein Glück, an dem gerade ich Anteil hätte. — So ist mir auch heute wieder mal zu Mute . . .“

Der Luftverkehr mit Rußland.

Die am 1. Mai d. J. von der Deutsch-Russischen Luftverkehrs-Gesellschaft eröffnete Strecke Königsberg—Moskau stellt zugleich die erste regelmäßige Luftverbindung zwischen Deutschland und Rußland dar. Unter Einrechnung einer 12½stündigen Eisenbahnfahrt bis Königsberg, braucht man jetzt für die Strecke Berlin—Moskau nur 22 Stunden gegenüber 5½ Tagen bei der bisherigen schnellsten Eisenbahnverbindung. Die mit dem russischen Hoheitszeichen versehenen Fokker-Flugzeuge für 6 Fluggäste sind mit einem 12cylindrigen Rolls-Royce-Motor von 360 PS und 1600 bis 1800 Uml/min ausgerüstet, der den vierflügeligen Propeller mit 800 bis 900 Uml/min antreibt.



Ein Fdbill.
Westfälischer Bauernhof in unserer Werkkolonie.

Bekanntmachung.

Die nach dem 1. April 1922 eingestellten Laufjungen erhalten Monatslohn. Dieser Monatslohn errechnet sich als der 200 fache Betrag des Stundenlohnes eines Lehrlings im ersten Dienstjahre. Laufmädchen erhalten 75% dieses Betrages.

Aus erzieherischen Gründen, sowie um die jungen Leute rechtzeitig einem wirklichen Beruf zuzuführen, werden die Laufjungen und Laufmädchen ein halbes Jahr nach ihrer Einstellung entweder als Lehrlinge oder jugendliche Arbeiter den Betrieben überwiesen.

Diese Jungen und Mädchen sind vor Ablauf der Frist unverzüglich zum Umtausch gegen neue bei der Abtlg. Lehrlingswesen anzumelden.

„Verdient hätte es mein großer Junge schon — ein wenig ~~wenig~~“ Bei diesen Worten ist das Altfräulein noch um einige Fältchen ~~trief~~ geworden.

„Bon selbst wird dies Glück nicht zu uns kommen, Mutter. Man muß ihm aufauern und es im rechten Augenblicke beim Schopfe fassen. Ich glaub', es geht öfter an einem vorbei, als man ahnt. Ich werd's zwingen — den ganzen Kopf hab' ich voller Pläne und wenn nur ein einziger glückt . . .“

„Woll's Gott, Junge . . .“

Während Heinz noch von diesen oder jenen Möglichkeiten spricht, ist er aufgestanden und hat versucht, seine hohe Gestalt in den schwarzen Rock zu pressen. Fast muß er lachen, als er die Nähte bedenklich knaden hört. Der Krieg hat aus dem Jüngling, dem einst dieser Rock um die mageren Glieder schlotterte, einen breitschultrigen Mann gemacht. Den obersten Knopf kann er nicht einmal ohne Gefahr schließen.

„Muß offen bleiben — ist ja jetzt auch wohl modern.“

Dann scheint ihm plötzlich ein Gedanke zu kommen. — Lange sucht er in einem Kästchen herum. Schließlich kramt er die verkleinerte Nachbildung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse unter viel anderen Kriegserinnerungen heraus.

Erstaunt sieht ihm seine Mutter zu, wie er daran herumpunkt und dann das winzige Kreuz auf dem Rockaufschlag zu befestigen versucht.

„Laß das lieber, — — — Heinz! Die Gemüter sind in dieser Zeit so erregt, daß du nur Unannehmlichkeiten davon hast.“ Bittend, fast besorgt, klingt es aus den Worten der alten Frau.

In Heinzens blauen Augen ist ein Wetterleuchten, wie er sich herumdreht und dicht vor den Lehnstuhl tritt, in dem die Frau immer noch zusammengesunken sitzt.

„Mutter, du weißt, unter welchen Verhältnissen ich mir dies Kreuz in der Champagne geholt habe — zu einer Zeit bereits, als es noch in Offizierskreisen zu einer Seltenheit zählte. — Zweimal verwundet, bin ich doch stets wieder hinausgezogen, trotzdem mich die Hütte mehrfach reklamieren wollte. — Jetzt sollt' ich mich dieses Zeichens für Mut und Aufopferung schämen — es gar verbergen?“

„Und doch, Junge — die Zeiten sind anders geworden.“

Werk- und Industrieschule.

„Ehe der Körper des Menschen entwickelt ist, schadet ihm jede künstliche Entwicklung der Seele!“

Darum sei dein Leib kräftig, soll er der Seele gehorchen; ein guter Diener muß stark sein. Je schwächer dein Leib ist, desto mehr befehlt er; je stärker er ist, um so mehr gehorcht er. Ein schwacher Körper schwächt deine Seele. Willst du deinen Verstand bilden, so bilde deine Kräfte, welche deinen Verstand regieren sollen, übe fort und fort deinen Körper, mache ihn stark und gesund, dann erst wirst du weise und gesund. Arbeite, rühre dich, lauf, schrei in alle Winde; sei immer in Bewegung und du gewinnst die Ueberzeugung: nur durch Kraft bist du ein Mensch, durch Kraft wirst du vernünftig!

Die zweite Hälfte des Julimonats fand unsere Jungen und Mädchen oft außerhalb der Werkshulräume: auf froher Wanderfahrt umwehte Gottes Odem so frisch unsere Brust und wir sangen im deutschen Hochwald mit heller Kehle, daß es tausendfach verhallt, die Lieder von Lenz und Liebe, vom Jagen, Turnen und Wandern — oder — wir vertieften und erweiterten unsere theoretischen Kenntnisse durch Besichtigungen der eigenen Fabrikanlagen, auf Exkursionen zu den Konzern-Werken, gelegentlich der Ausstellung in Essen-Rüttenscheid oder in Museen. — Drei Lehrlingsklassen besichtigten, dem Ausbildungslehrplan entsprechend, unsere Hochöfen

und waren bei den Haupt-Arbeitsvorgängen auf den gewaltigen Anlagen längere Zeit in allernächster Nähe zugegen. — Sämtlichen Lehrlingen, sowie auch den Herren von unseren Weiterbildungskursen wurde Gelegenheit geboten, in sieben Besichtigungsfahrten nach vorausgegangenen Einführungsvorträgen in der Werkshule die

Wärme-Ausstellung in Essen

zu besichtigen, zur genauesten Orientierung über die modernen Bestrebungen der Kohlenersparnis und Wärmeausnutzung in Industrie, Gewerbe und Haushalt. — Damit unsere Schüler bei ihren Ausflügen über einen Schatz guter Volks- und Wandervogellieder verfügen, veranstalteten wir im großen Hörsaal mehrere

Singeabende,

die mit ihren lustigen Vorträgen und frischfröhlichen Gesängen den vollsten Beifall fanden.

Die älteste Formerklasse K M 1 machte mit ihrem Klassenlehrer, Herrn Dellwig, vom 24. bis 26. Juli ihre erste 2½-tägige

Wanderfahrt ins Sauerland.

Sie führte uns über Altena-Finnentrop-Attendorf-Attahöhle-Nordhelle-Verletalsperre und Lüdenscheid nach Verdohl und brachte als Abschluß eine für uns sehr wertvolle Besichtigung der Aluminium- und Kupferwerke der C. Berg A.-G. in Verdohl.

Die Ober- und Mittelstufen unserer Mädchen fuhren mit ihren Lehrerinnen Frä. Sinning und Frä. a. d. Rahmen zu wohlgeleitungen Tagesausflügen in die waldige Umgebung von Kupferdreh und Werden bzw. von Witten und Wetter. — Eine Schülerin der Morgenklasse erzählt uns folgendes von der

„Gewiß . . . und wer weiß, wofür es gut war, das die Zeitläufe sich änderten. Wie immer aber auch ein neues Staatswesen beschaffen sein mag, nie wird es auf die Dauer bestehen können, ohne dies Höchste im Manne — seinen persönlichen Mut und seine Opferfreudigkeit — zu achten und zu ehren . . . Weiß Gott, mir würde um die deutsche Republik ernstlich bange sein — nicht drei Lenz Lebensdauer würde ich ihr mehr zusprechen, — wenn es mit ihrem Willen geschehen sein sollte, daß halbwüchsige Burschen und wichtigtuersche Heimkrieger das Eisene Kreuz durch den Straßenkot zögen.“

„Heinz, es sind Fanatiker drunter . . .!“

„Die sollten lieber zum Frühstück jedesmal einen Schieber und zum Abendbrot einen anderen Lumpen verspeisen . . . Im übrigen sei unbesorgt, an einen Heinz Ott wagen sie sich nicht heran — dazu sind sie nicht fanatisch genug.“

Und kopfschüttelnd sieht die Frau ihren großen, stolzen Jungen gehen.

Das Jubelfest der „Eintracht“ ist schon in vollem Gange, wie Heinz den festlich geschmückten Saal betritt. Mit einiger Mühe erkämpft er sich bei Bekannten einen Platz, von dem aus er den Vorstandstisch und die Bühne übersehen kann.

Eben ist das offizielle Begrüßungslied verklungen. Im Saale löschen die Lichter — und langsam hebt sich der Bühnenvorhang.

Von blendender Helle übergossen ein buntes Bild: Im Vordergrund ein Kranz von weißgekleideten jungen Mädchen — dahinter ein paar Frauen in schwarz — das Ganze farbenfroh umrahmt durch die Fahnenabordnungen befreundeter Vereine.

Und während Heinz noch in dies stimmungsvolle Bild versunken dasitzt, klingen durch das anfängliche Stimmengewirr hindurch Worte der Weiherede an sein Ohr, die ihn aufhorchen lassen. — Nie hat er solche von sozialem Geiste, aber auch von heißer Vaterlandsliebe und starkem Gottvertrauen durchdrungenen Worte gehört. — Für Minuten sinkt die ganze Welt um ihn her — ihm ist, als wenn er selbst dort oben am Rednerpult stünde und eine ungeahnte Kraft ihn die noch tief in seinem Herzen schlummernden Gedanken zu Worten formen ließe . . . Fast bekümmert wird ihm bei diesem zweiten Gesicht.

Wanderung der Oberstufe unserer Industrieschule:

Die wanderlustige Oberstufe der Industrieschule versammelte sich am 13. Juli früh um 5 Uhr am Hauptbahnhof. Das Dampfbohr brachte uns nach einmaligem Umsteigen nach Kupferdreh. Wie lachten uns die Morgensonne und der blaue Himmel hier an! Die Stimmung war vorzüglich und unter Sang und Klang ging es durch das herrliche Asbachtal. In einer schönen Stelle wurde Rast gemacht, um unsere Rucksäcke etwas zu erleichtern. Neu gestärkt ging's weiter. Plötzlich entdeckten wir, daß wir unser Wanderzeichen verloren hatten; bald aber erreichten wir den richtigen Weg nach Nieding. Hier mußte unser Mittag-Proviant herhalten. Dann suchten wir ein ruhiges, stilles Plätzchen im Walde auf, um uns durch ein kleines Mittagschlässchen zu erquicken. Kurz vor Aufbruch wurden einige photographische Aufnahmen gemacht. Nun ging's weiter, durch Wälder, Felder und Ortschaften. Hell erklangen unsere Wanderlieder, die wir in jugendlicher Frische ertönen ließen. Auf einem Hofe schlug gerade ein wunderschöner Pfauhahn ein Rad. Manche von uns mußten gestehen, daß sie noch keinen Pfauhahn gesehen hatten. Um ½8 Uhr langten wir in Werden an. Die Eisenbahn brachte uns nun nach Gelsenkirchen zurück. Wunderschön war diese Wanderung, und noch oft und gern werden wir an diese schönen Stunden zurückdenken.

O, wunderschön ist Gottes Erde

Und wert, darauf vergnügt zu sein!

Vom Vorstellungsleben unserer Jugendlichen.

Für den Erzieher der werktätigen Jugend ist es eine der ernstesten Aufgaben, ihrer intellektuellen Eigenart gerecht zu werden, ihre geistigen Bedürfnisse richtig zu erkennen und den Unterrichtsbetrieb in etwa darauf einzurichten.

Wenn man aus dem Vorstellungsleben des heranwachsenden Menschen das Gedächtnis beobachtet, so findet man allgemein, daß sich das Behalten für mechanisch auswendig gelernte Stoffe nicht wesentlich verbessert; dagegen aber erfährt das „judiziöse“, das denkende Gedächtnis eine gewaltige Steigerung. Letzteres charakterisiert sich durch die zunehmende Fähigkeit, logisch miteinander in Beziehung stehende Vorstellungen zu verbinden, so daß bei der Wiederholung der einen die andere mit aufsteigt.

Im Verlaufe unserer psychotechnischen Berufs-Eignungsfeststellungen zeitigte diese typische Erscheinung oft bei demselben Bewerber sehr gute Leistungen beim Einprägen von 15 sinnvoll zusammenhängenden Wortgruppen, z. B. Regenmangel — Dürre — Hungersnot; Fabrik — Rauch — Gesundheit; Wasser — Kälte — Eis, usw., während direkt schlechte Leistungen bei mechanisch zu lernenden Stoffen registriert wurden. Allmählich erwacht also in dem Jugendlichen das Verständnis für komplexe, logische Zusammenhänge, für Schlussfolgerungen und Gedankenverbindungen. Damit wird es ihm aber auch gleichzeitig möglich, größere Vorstellungsmassen zu bewältigen, sie bewußt zu gliedern, neu zu ordnen und über selbständige Gedankengänge zu verfügen. Der reisende Verstand macht sich in wachsendem Maße frei von der rezeptiven Kindheitsstufe, die nur ausging im Erlebnis äußerer Eindrücke, im Sinnen und Betrachten der Außenwelt. Dafür setzen jetzt die charakteristischen Merkmale des eigentlichen Denkens ein: Der Junge arbeitet mit zusammengefügten und abstrakten Begriffen, und er versucht mehr und mehr, mit deren Hilfe den Erfahrungstatsachen gegenüber eine gewisse Produktivität zu entfalten. Allerdings leidet dabei sein Denken

Grabesstille ringsum. Wie Stimmen aus einer anderen, besseren Welt packen die Worte des Redners und lassen die Menge willenlos folgen.

Jetzt reißt er sie zu einer letzten, großen Begeisterung fort, wie er die Hände über das sich entfaltende Vereinsbanner hebt und es mit dem Worte weicht: „In Liebe stark, deutsch bis ins Mark!“

Der Beifallsturm ist verebbt. . . . Immer noch unter dem Einfluß der Rednerworte sieht Heinz fast geistesabwesend die weiteren Festhandlungen vor sich abrollen. — Ihm ist zu Mute, als ob er reich beschenkt worden sei.

In diesem seltsamen Gefühl tasten seine in sich gefehrten Blicke über die Menge — bald hierhin, bald dorthin. Nirgends verweilen sie länger. Jetzt gleiten sie über den weißgedeckten Vorstandstisch — rasten für Sekunden auf den Blumensträußen, die dort aufgebaut sind und wollen dann weiter.

Eine seltsame Kraft aber hält sie in ihrem Bann, gibt ihnen Richtung und Ziel.

Heinz wird unruhig. Was das nur heute mit ihm ist. — Zum zweiten Male schon wird etwas Herr über ihn, was er bisher nicht kannte.

Mit Gewalt will er sich losreißen — aufstehen. Da taucht hinter einem Rosenstrauß ein Mädchenkopf auf — und zwei seltsam-blaue Augen richten sich auf ihn.

Mitten in der Bewegung stutzt er und wäre an seinen Platz zurückgefallen, wenn diese Augen nicht urplötzlich ihren Ausdruck geändert hätten. Ein warmer Strahl bricht aus ihnen hervor und zieht Heinz zu sich hinüber.

Mit den Ellenbogen schafft er sich durch die Menge Bahn bis zu den Rosen . . . Jetzt will er wissen, was die Macht über ihn ausübt. „Margarete . . . Fräulein Birker!“

„Heinz Ott! — Warum schauen Sie mich nur so an? Erkennen Sie mich denn nicht eben schon?“

Während Heinz ein paar verlegene Entschuldigungen stammelt, muß er immer wieder in diese tiefgründigen Mädchenaugen blicken. Seltsam — wie sie ihren Ausdruck, ja selbst ihre Farbe ändern können — vom tiefsten Grau bis zum hellsten Blau. Seltsam!

(Fortsetzung folgt.)

noch unter dem Mangel an Lebenserfahrungen und Sachkenntnissen. Er weiß nicht, wie sehr das menschliche Leben und Handeln von anderen als rein verstandesmäßigen Faktoren bestimmt wird und versucht daher, die Dinge rein verstandesmäßig, sozusagen bis zu Ende zu bewältigen. Durch seine Neigung zur vorschnellen Kritik verfehlt er dann dabei jedes Maß und Ziel; oder, er verliert sich — bei dem Mangel an Objektivität und Sachlichkeit — in phantasievollen Ergänzungen und phantastischen Auswüchsen.

In dieser „Sturm- und Drangperiode“ wird dem jungen Menschen mehr und mehr die Welt des inneren Seins offenbar. Er stellt sein Selbst ganz in den Blickpunkt seines inneren Sehens und lauscht aufmerksam auf seine eigenen Gedanken und Gefühle. Nun entdeckt er mit fast schmerzlicher Freude den Gegensatz zwischen seinem eigenen Ich und der Umwelt. Bald zeitigt das nur der Jugend eigene „Kraftgefühl“ die typischen Erscheinungen der Ueberschätzung, der Oppositionslust und des Radikalismus. Hinter allem verbirgt sich jedoch ein lebhaftes innerliches Angstgefühl, nicht ernst genommen zu werden und das „Nicht so können wie die Erwachsenen.“

Das eigenartige Seelenbinnenleben äußert sich auch in dem gänzlich anderen Verhalten zur Umwelt: Bei Strafen kommt in dem Jugendlichen sehr leicht das Märtyrerbewußtsein hoch — fürchtet er indiskrete Einblicke in sein Seelenbinnenleben, z. B. bei religiösen Skrupeln oder bei erotischen Neigungen, so benutzt er schnell die Lüge. Interessant ist auch die bekannte Erscheinung, daß jeder junge und feurige Mensch ein Tagebuch führt, in das er, wenn die Stunden des Gebets und der Reue kommen, seine Seele ergießt.

Die so geschriebenen Seiten sind für ihn voller Glut und Duft; er lieft sie auf den Knien zur Mitternacht und beim Morgenstern; er nekt sie mit seinen Tränen; sie sind heilig; zu gut für die Welt und kaum dürfen sie dem liebsten Freunde gezeigt werden. Dann regt sich nach Verlauf einiger Zeit der Wunsch in ihm, seinen Freund doch an diesem geweihten Erlebnis teilhaben zu lassen, und mit zögernder Entschlossenheit gibt er die Seiten seinen Blicken preis! Der Freund durchblättert sie kaltblütig und geht von dem Geschriebenen zu anderen Gesprächsgegenständen über mit einer Leichtigkeit, die jenen in Erstaunen und Unruhe versetzt. An dem, was er geschrieben, kann er nicht zweifeln. Er zweifelt darum an dem Verständnis, an dem Herzen seines Freundes! Weltenschmerz! —

So interessiert sich der Jüngling für die Verhältnisse der Menschen zueinander, so bewegen ihn die Fragen des sittlichen und sozialen Lebens und regen ihn zu Lösungsversuchen an. Diesem gesteigerten Gefühlsleben verleiht dann noch die Phantasie einen eigentümlichen Reiz. Sie gestaltet die „Ideale“ des jungen Menschen und enthüllt wohl am ehesten den inneren Wert der reifenden Persönlichkeit. Anknüpfend an bewunderte Taten und gewaltige Persönlichkeiten, sieht der Junge in seiner Phantasie das künftige Ich und sein Schicksal in Bildern. Berauscht von Bewunderung, strebt er nach ihrer Verwirklichung. Da wirken die Ideale zielführend, korrigierend, anfeuernd auf den jungen Menschen, namentlich aber dann, wenn dieser Prozeß durch verständnisvolle Erzieherpersönlichkeiten gefördert und erleichtert wird.

„Wie sprang, von kühnem Mut beflügelt,
Beglückt in seines Traumes Wahn,
Von keiner Sorge noch gezügelt,
Der Jüngling in des Lebens Bahn!
Bis an des Aethers bleichste Sterne
Erhob ihn der Entwürfe Flug!
Nichts war so hoch und nichts so ferne,
Wohin ihr Flügel ihn nicht trug!“
(Schiller „Die Ideale“.)

F. D.

Deutsche Jugend, heraus!

Pastor Bellingrodt.

Es rauscht durch deutsche Wälder,
Es raunt aus Rohr und Ried,
Es klingt durch Städt' und Felder
Ein zukunfts mächtig Lied;
Es klopf an jede Pforte
In Schloß und nied'rem Haus
Mit zauberstarkem Worte:
Deutsche Jugend, heraus!

Wollt ihr ein Neues bauen
Mit Händen, stark und rein,
In gläubigem Vertrauen,
Laßt dies die Lösung sein:
Den Feind in eigener Mitte
Gefällt in ernstem Strauß!
Für Reinheit, Recht und Sitte,
Deutsche Jugend, heraus!

Was in vergangenen Tagen
Uns froh und frei gemacht,
Der Feind hat es zerschlagen
In unheilvoller Nacht.
Die stolze Burg der Ahnen
Verfallt in Grab und Graus,
Und ihre Trümmer mahnen:
Deutsche Jugend, heraus!

Erst wenn, von eitlen Wesen
Und falschem Götzentum
Im Innersten genesen,
Sich Herz zu Herzen fand,
Dann wie in Vätertagen
Mag für das deutsche Haus
Der Freiheit Stunde schlagen.
Deutsche Jugend, heraus!

Und will der Mut erbleichen,
Die Herzen himmelan!
Des heil'gen Kreuzes Zeichen
Geht unserm Weg voran.
Kein Sturmwind soll uns biegen,
Wir fechten's ehrlich aus.
Zu kämpfen und zu siegen,
Deutsche Jugend, heraus!

Mit übermütigen Jungen durch alte Städtchen, vorbei an rauschenden Seen dorthin, wo man das Eisen reißt.

Die ehrenreiche Hansestadt Soest träumte leise in dem Zauber einer milden Sommernacht von der Zeit vor tausend Jahren, als Ottos des Großen edler Bruder den Grundstein legte zu der großen Domkirche,

die die Meister der Romantik aufgebaut mit schweren Quadern, sichere Bogen, weiten Hallen, und — zuletzt als Schmuck des Ganzen ward des Turms gewalt'ge Masse 70 Meter hochgetürmt.



Am „Großen Teich“ in Soest.

Weithin leuchtet durch die Börde silberig sein Kupferhelm. Und der alte Soester Bürger betet fromm in seinem Chore vor den farbenprächtigen Bildern, die der ehrfurchtsvolle Künstler hier auf Wand und Fenster schuf. Auch das ist ein herrlich Träumen von der kühnen Bürger Sinn, jenen stolzen Kölner Dom sich nach Soest hereinzuholen: und man baut aus grünem Sandstein — nach der Gotik strengem Stile, himmelragend St. Marien, die Wiesenkirche. Und so schuf die Hansefeste, innerhalb von Wall und Turm noch viel schöne Gotteshäuser. Darum wird in unseren Tagen „Stadt der Kirchen“ sie genannt. „Hört ihr Herrn, und laßt euch sagen, unsere Glock' hat zehn geschlagen!“ Mir war es, als jänge in dem dröhnenden Glockenschall des Patroski-Domes das Nachtwächterlied der 10. Stunde. Ueberall riefen die Kirchenglocken mit heller oder gedämpfter Stimme das Echo und leise zitterte ihre Kunde aus dem „großen Dorfe“ in die stillen Nachbarorte. —



Im Schatten der Wiesenkirche am „Großen Teich“ in Soest.

Da zogen 35 Schlosserlehrlinge der Schwerindustrie, wandermäßig ausgerüstet, über die-Wälle und sangen leise zum Wandertritt rhythmisch ihre Weise und sahen die alte Stadt mit ihrem reisenden Früchtekranz der Felder und Grästen und — den Mond darüber stehen. Fast legte sich der tiefe Ernst einer erhabenen Stille auf die Jungen, die dort in kraftstrotzender Jugendfrische über die „Schonekindbastei“ stapften. Diese Jugendkraft, die verstoßen in blanken Augen wacht, möchte sich plötzlich vor aufbrausender Freude in wilden Sprüngen aus Reihe und Glied Luft machen, möchte plötzlich in die Nacht hineinrufen, jauchzen: „und wandern, wandern, wandern!“ oder möchte mit dem Eisenstücken an die alte Turmmauer schlagen, ganz gleichgültig, wer von beiden durch den Anprall in Stücke geht. Wer versteht es nicht, dieses überschäumende, göttliche Gefühl der Jugendkraft und des jugendlichen Uebermutes, himmelhochjauchzend!?

Ja, über die Hügel hin, und über die Berge hin
Sing ich und ruf ich, wie glücklich ich bin:
Sonniges Wetter,
Rauschende Blätter,
Vogelgeschnatter,
Luftig das Leben, zu Fuß mit dem Wanderstab
über die Berge hinauf und hinab!

Im Zeichenaal einer Schule entnahmen wir unseren Rucksackbeständen eine leichte Mahlzeit. Nachdem noch einige Abendlieder gemeinsam gesungen, suchten wir unser Nachtlager auf. Es war ein abgekleideter Raum unter dem Dach der Schule. Durch ein kleines Fenster zwischen den Spindeln zog das Atmen der Nacht, blickten so freundlich die Sterne auf unsere Lagerstatt, die aus 37 Millimeter starkem Strohhalmklein bestand. Unliebsame Bekanntschaften machten einige Westfalenschädel mit Dachbindern und ähnlichem, wahrscheinlich unnützem Konstruktionsgeblä. Für einige Augenblicke erhellte die Taschenlampe ein jubelstimmiges „Gute Nacht!“ Dann rollt auch er sich zufrieden in seine Schlafdecke und gedenkt zu schlafen. Leise wispert es im Stroh. Eine langgeschwänzte Ratte nahm eine Revision der Rucksäcke vor. —

Bald darauf entwickelte sich etwas Furchtbares. Jemand hatte sein edles Haupt beim Umherwälzen dermaßen mit den Balken in Konflikt gebracht, daß die Grundfesten erdröhnten. Alle anderen lachten aus vollem Herzen; denn bekanntlich ist die Schadenfreude die reinste Freude. Jetzt konnte keine Ruhe mehr herrschen. Tierstimmen ertönten aus dem Hintergrund in täuschendster Ähnlichkeit. Witz und Gegenwitz sprühten umher, Stroh wurde durchwühlt — ein wilder Aufruhr wogte auf und nieder. Nur der Führer „schliefe“ und lauschte dem Stundenschlag der Zeit. Ein „finsterer“ Plan reifte in seiner Seele und plötzlich klangen scharf seine Worte in den Höllenlärm: „Wenn wir jetzt nicht schlafen, wird um 3 Uhr aufgestanden!“ Sekundenlang war es still, — ein leises Prusten und dann brach ein Freudenjauchzen als Antwort los!



Möhnesee mit Sperrmauer bei Günn. —

Um 4 Uhr zog unsere Horde frisch und froh die von Napoleon 1806/07 angelegte Lindenallee in der Richtung Sassendorf daher. Hell klang ihr Wanderlied dem aufgehenden Tagesgestirn entgegen. Süß dufteten die Lindenblüten, aus den weißen Blütenkelchen des Jasmin tropfte der Honigtau als Opfergabe für den jungen Morgen und am plätschernden Partiquell sang die Nachtigall ein Liebeslied. Und wir warfen uns ins taufrische Gras und lauschten dem Weben der erwachenden Natur. Leise zog durch unsere Seele ein hohes Gefühl des Verbunden-seins mit der Natur. Allen Sorgen des Alltags entflohen, fühlten wir Gottes Nähe, der uns nahe kommen ließ dem Hehrsten und Schönsten dieser Erde.

Nich reut kein Tag, den ich auf Berg und Hügel,
In Gottes freier Welt durchschwärmt,
Vom Sturm durchbraust, in seiner Allmacht Flügel
Vom Sonnenschein in seiner Gunst erwärmt.
Und war's kein Gottesdienst im Kirchenstuhle
Und war's kein Tagewerk im Joch der Pflicht —
Hoch oben auf den Bergen hält die Gottheit Schule!
Nicht reut es nicht!

J. D.
(Fortsetzung folgt.)

Sprechsaal.

An unsere Leser. Vielfach geäußerten Wünschen aus allen Kreisen der Belegschaft entsprechend, hat sich unsere Schriftleitung entschlossen, die Hüttenzeitung für die Folge monatlich zweimal erscheinen zu lassen, sowie inhaltlich weiter auszubauen.

Mehreren Einsendern. Auf Derartiges waren wir gefaßt. Wir sind uns zu gut, auf diese Dinge einzugehen. Natürlich kennen wir den Herrn — dafür haben am gleichen Tage seine besten Freunde gesorgt.

Ernst S., Hütten. Sie haben nicht so unrecht, unsere Zeit ist voller Widersprüche. Noch nie waren gleichzeitig so viele Leute arm und so viele reich. Diejenigen, die arm sind — sind absolut arm. Diejenigen, die reich sind — sind nur relativ reich. Das heißt, die einen haben zwar nichts, aber das haben sie sicher, während die anderen zwar viel haben, aber heute nicht sicher sind, ob dies morgen noch viel sein wird.

Mehreren Frägern. Am 1. Oktober wird eine beschränkte Anzahl von Former- und Schlosserlehrlingen eingestellt. Die psychotechnischen Prüfungen nehmen in den ersten Augusttagen ihren Anfang. Wenn Ihre Söhne ordnungsmäßig auf der Abteilung Vehringswesen angemeldet sind, brauchen Sie keine Sorge zu haben, Ihre Jungen werden schon rechtzeitig bestellt werden.

Herr B., Hütten. Die Bestimmungen über Einstellung und Entlohnung von Lauffungen können Sie auf Abt. Vehringswesen einsehen. Im Auszuge finden Sie dieselben, aber auch in unserer heutigen Nummer.

Zwei Industrieführerinnen. Die Ausführung Ihrer Anregung ist bereits geplant. Nach den Ferien soll ein großes Sommerfest gefeiert werden. Im Winter wird ein besonderer Kursus für Geschmacksbildung eingelegt werden.

Technischer Weiterbildungskursus. Einzelne Vorträge werden auch die Ferien hindurch gehalten. Ab 1. Oktober beginnt das Winterhalbjahr mit besonderem Arbeitsplan, der auch Neulingen Gelegenheit geben wird, sich einzuarbeiten.

Al. F. G. H. Kaum glaublich, wenn Sie nicht die Beweise beilegen. Das klingt ja fast wie die satirische neueste Pariser Meldung der D. A. Z. welche lautete: „Frevelhafte bewußte Verletzung des Versailler Vertrages durch Deutschland! Der Wetthimmel im Schlafzimmer des Monsieur Saperlipopette, zweiten Sekretärs der Kommission zur Unschädlichmachung der Kuh- und Ziegenhörner im besetzten Gebiet, ist von blauer Seide, während Monsieur Saperlipopette rotes Haar hat! Der Lieferant des Wetthimmels ist verhaftet, Sanktionen sind in Vorbereitung.“

Frauenrundschau.

Frauen, die etwas erreichten.

Daß die Akademie Francaise mit ihren starren Satzungen gebrochen und eine Frau in die Reihe der vierzig Unsterblichen aufgenommen hat, ist eine Tatsache, auf die alle Frauen stolz sein dürfen, — obzwar man sich ja sagen muß, daß sie durchaus nicht als ein Erfolg der Frauenbewegung bewertet werden kann, sondern einzig und allein als das Verdienst der auf der Höhe der Wissenschaft stehenden Forscherin, der die Akademie jetzt die goldene Palme reicht. Der Erfolg der Frau Curie ist um so größer, als ihre Kandidatur noch vor wenigen Jahren von der medizinischen Akademie zurückgewiesen wurde. Jetzt ist sie widerstandslos mit so hohen Ehren aufgenommen worden, daß die drei Mitbewerber um den erledigten Sitz — selbstverständlich auch Wissenschaftler von Bedeutung — sich sofort und freiwillig zurückzogen, als Frau Curies Name genannt wurde.

Die glanzvolle Erscheinung der Frau Curie ist der beste Beweis dafür, daß die Frau nicht von Natur aus geistig minderwertig ist, und daß die Ueberlegenheit des Mannes auf seinem Bildungsgange auf erworbenen, durch die Jahrhunderte überkommenen Eigenschaften beruht, die zu erwerben auch der Frau möglich ist, sobald die Schranken und Hemmnisse fallen, die ihr künstlich in den Weg gelegt werden.

Auch in Deutschland kann von zwei Erfolgen der Frauenbewegung berichtet werden, die ebenfalls der Mär von der geistigen Minderwertigkeit der Frau jede Bedeutung absprechen. Die Universität Heidelberg hat die bekannte Vorkämpferin der Frauenbewegung, Frau Marianne Weber, die Gattin des Münchener Professors Weber, zum Ehrendoktor erwählt, und die evangelische Stadtgemeinde Jena hat die Kandidatin der Theologie, Frau Gertrude Schäfer aus Roda, zur Pfarrgehilfin ernannt. Also eine Pfarrerin, die nicht nur hausfräulich waltende, milde Gehilfin des Pfarrers, der gute Geist des Pfarrhauses ist, sondern Seelenhirte und Prediger in eigener Person darstellt. Uns mutet die Frau auf der geistlichen Kanzel noch sonderbar an, und doch können wir wiederum begreifen, daß auch den weiblichen Kanzelrednern die Herzen zufliegen und die Geister zustimmen können.

Moderne Jungmädchenfrisuren.

Ist man der schmiegamen weichen Wellen des Haares, der zierlichen Stirnlöckchen müde geworden, daß sich unsere Jungmädchenwelt mehr und mehr mit schlicht zurückgekämmtem Haare zeigt? Wo sind sie geblieben, die vielen Haarunterlagen, weichen nachgiebigen Drahtgestelle, Rollen und Püßchen, die völlig unsichtbaren Ersatzteile, Einstecklöckchen und Rollen, die wir vor nicht zu langer Zeit als unerläßliche Hilfsmittel bei der Frisur werteten?

Unsere Jungmädchenwelt hat sich jedenfalls außerordentlich rasch von ihnen befreit. Schlicht, mit oder ohne Scheitel in der Mitte oder an der Seite, kämmt sie ihr Haar bis zum Nacken, wickelt es hier zu einer schlichten Rolle auf, oder fügt den einfachen Dreiflechtzopf zu nicht zu großem Knoten, um ihm seitlich links oder rechts ein hübsches fedes Bandschleichen anzufügen.

Die allerjüngsten fassen wohl auch das Haar nur im Nacken mit einer Spange zusammen und schmücken es mit der bei diesem Alter noch immer hochgeschätzten breiten Propellerschleife, während das Haar lose in natürlichem Gelock auf den Rücken hinabfällt. Das Verdecken des Ohres, das bei einigen soweit ging, daß die durch Ondulation erzeugte Welle mit ihrem äußerstem Ende fast mitten auf der Wange endete, und hier nur durch künstliche Mittel, also Oblaten oder irgend ein anderes Klebemittel wie festgenietet in ihrer Lage gehalten werden konnte, schwindet mehr und mehr. Vereinzelt werden zur halben Verhüllung der rosigen Ohren noch zu diesem Zweck in Schlafenhöhe einige Strähnen der Haare verstuft, aber auch dieser Unfug, wie wir ihn nennen möchten, findet immer weniger Nachahmung.

Und unsere Jungmädchenwelt scheint endlich einzusehen, daß der schönste Schmuck ihres Köpfchens weiches, glänzendes Haar ist, dessen Natürlichkeit weder des Lockenwickels noch der Ondulationschere bedarf, um doch höchst reizvoll zu wirken.

*

Ferienheime für Frauen. Die Züricher Frauenzentrale und der Gemeinnützige Frauerverein, Sektion Zürich, haben sich zu dem Zweck zusammengeschlossen, um jenen geplagten Frauen und Müttern, die die Ferien dringend nötig haben, sich diese aber aus eigener Kraft nicht leisten können, die Mittel dafür zu schaffen. Der Frauenvereine wenden sich mit der Bitte um Beiträge, namentlich an solche Frauen, denen ihre Verhältnisse die Wohltat eigener Ferien gestatten.

B. W.

Gliden, die stets zur Hand sind. Um Zeugreste aus Wolle von Kleidern, Blusen usw. vor Mottenfraß zu schützen, wickle man jeden Rest einzeln in Zeitungspapier ein. Helle Wollstoffe, Seidenreste, helle Stoffreste aus Leinen, Baumwolle usw. wickle man, um sie sauber zu erhalten, in weißes Papier ein. Um nun über den Inhalt der einzelnen Päckchen sofort orientiert zu sein, besetze man jedes Päckchen mit einer Aufschrift, die anzeigt, was das Päckchen enthält. Beispielsweise: Reste vom karierten Kleiderrock usw. Noch besser tut man, wenn man von dem betreffenden Stoff eine kleine Probe abschneidet und diese auf das Päckchen feststeckt.

Das Sonnen der Betten dient zur Erhaltung der Federn, schützt gegen Motten und geschleht gewöhnlich zweimal im Jahr. Zu dem Zweck ist eine sogenannte Bettsonne zu empfehlen, bestehend aus Böden mit in den Querbalken eingreifenden Leisten, die leicht abzunehmen sind. Wo das Sonnen auf dem Rasen geschieht, legt man die Betten erst hinaus, nachdem der Tau getrocknet ist. Ein schattiger Platz ist der ganz grellen, brennenden Sonne vorzuziehen. Deftiges Ausklopfen und Waschen ist notwendig.

Kinderfragen sind oft nicht leicht zu beantworten. Man soll sich aber dabei Mühe geben und den kleinen Frager nicht aus Gleichgültigkeit oder Verdrüsslichkeit mit leeren Redensarten abweisen. Sonst verliert das Kind sein Vertrauen und seine Unbefangenheit; es scheut sich vor künftigen Fragen und bildet sich selbst oft ganz falsche Vorstellungen. Fragen sind immer ein Zeichen dafür, daß ein Kind lebhaftes Interesse für seine Umgebung hat, und das sollte man nicht ertöten, sondern auf alle Fälle antworten und fördern.

Sport und Spiel.

Verantwortlich bearbeitet von Wilhelm Tara, Hochöfen.

Zum Ausgang der deutschen Kampfspiele.

Der Verlauf der Deutschen Kampfspiele hat von neuem bewiesen, daß wir zur Beschickung einer derartigen Olympiade mit gutem Material nicht unbedingt des Auslandes bedürfen. Nachdem erst der gute Wille vorhanden war, konnten auch die Schwierigkeiten, die sich der Ausführung dieses schönen Gedankens zunächst hemmend in den Weg legten, überwunden werden. Gleich lautem Volksanfang ging der Aufruf zur Teilnahme an den Deutschen Kampfspiele durch unsere Lande: Deutsches Volk!

Besinne dich endlich auf dich selbst! Schaff' dir selbst, was Andere dir vorenthalten! Deine Kräfte schlummern nur, sie müssen geweckt werden!

Nicht ungehört verhallte dieser Wadruß. Von nah und fern eilten sie hinzu — deutsche Turner und Sportler. Dieß doch schon der bloße Gedanke an diesen großen Appell des Herzes höher schlugen. Freudig wurde von allen Seiten dazu beigetragen, um den in Frage kommenden Turnern und Sportlern angesichts der Teuerung die Teilnahme überhaupt zu ermöglichen.

Auch Söhne und Töchter unserer Stadt hatten sich eingesunden. Mit den Ergebnissen, die sie in friedlichem Wettbewerb mit Kollegen und Kolleginnen aus anderen deutschen Gauen erzielten, können wir vollauf zufrieden sein.

Der Grundstein ist gelegt. Aufgabe unseres deutschen Volkes ist es nun, das Gebäude zu fördern und es in allen seinen Teilen kräftig zu gestalten. Jeglicher Gedanke an alles, was besser hätte gemacht werden können, muß verblasen in Anbetracht der Tatsache, daß hier doch der erste Schritt gemacht worden ist.

Ein internationales Sportfest in Göteborg. Aus Anlaß der 300-Jahrfeier der Stadt Göteborg beabsichtigen die schwedischen Sportsleute eine internationale Veranstaltung, gewissermaßen kleine Olympische Spiele, bei denen sie Vertreter aller Nationen zu vereinigen hoffen. Der Generalsekretär dieser vom 1. bis 7. Juli 1923 gedachten Veranstaltung, Direktor Agnar Holmström, ladet auf einer Rundreise persönlich die einzelnen Personen ein. Nach seinem Besuch in Prag, Budapest und Wien, wo er allgemeine Zustimmung gefunden hat, traf er bei den Deutschen Kampfspiele in Berlin ein, und hat auch hier mit den maßgebenden Führern der Turn- und Sportverbände Fühlung genommen. Im allgemeinen ist grundsätzliche Bereitwilligkeit zur Teilnahme zum Ausdruck gebracht worden, sofern sich die näheren Bedingungen zufriedenstellend lösen lassen.

Fußball in Palästina. Wie überall hier im deutschen Vaterlande, so hat der Fußballsport auch — was wohl noch nicht allzubekannt sein dürfte — in Palästina gute Fortschritte zu verzeichnen. Die Anzahl der bereits bestehenden Klubs ist beträchtlich. Allerdings beteiligen sich vorerst an dem Spielbetrieb mehr die Juden und Engländer als die einheimische arabische Bevölkerung. Das Ganze zu einem Fußballbund oder dergl. zusammenzuschließen ist leider bis heute noch nicht gelungen. Meisterschaftsspiele sind daher noch nicht möglich.

Aber auch die Gesellschaftstreffen verfügen über Anziehungskraft. So wies das Freundschaftsspiel des Allgemeinen Sportklub Jerusalem gegen den Jüdischen J. C. Kassa, das im Januar dieses Jahres stattfand, eine Zuschauermenge von 2000 Personen auf. Das bedeutet natürlich angesichts des großen Treffens eine ziemlich ungewöhnliche Anzahl, ermöglicht aber immerhin ein Bild über das Wachstum des Sportsgebankens. Der Allgemeine Sportklub Jerusalem, welcher eine englische Mannschaft auf den Rasen schickte, gewann das Spiel mit 4:2.

Interessieren dürfte wohl, daß die Spieler der Wiener Hakoah, Lunel und Schmorak, die vor einiger Zeit nach Palästina übersiedelten, dem J. C. Kasse angehören.

Geschäftliches.

Für jede Mutter interessant ist die Lektüre des soeben erschienenen Buches mit 50 Abbildungen: Wie ist es möglich eine Rückgratverkrümmung zu verhindern, zu bessern und zu heilen. Zu beziehen gegen 15 Mk. in Marken, oder Papiergeld oder Nachnahme franko von Franz Wenzel, Dresden-Blasewitz 18.

Spanien.

Arnold Müller, Essen,
Lehrer des spanischen Sprachkurses der Hütte.

I.

Meine Reise nach Spanien machte ich in den Düstertagen eines nordischen Herbstes von Rotterdam aus zur See mit dem „Fried. Krupp“, einem Frachtdampfer der weltbekannten Firma in Essen, der leider in der Weihnachtswache 1911 im Golf von Bizcaya mit seiner ganzen Besatzung unterging und dann durch den größeren „Dr. Wolff Schmidt“ ersetzt wurde, der, wenn ich mich recht erinnere, nach Friedensschluß der Entente ausgeliefert wurde. Der „Fried. Krupp“ war ein stattliches Schiff von 90 Meter Länge, schlank und sauber und zur Mitnahme einiger Reisenden bequem eingerichtet.

Pünktlich 7 Uhr morgens kam der Lotse an Bord, und wir verließen gleich darauf die Stadt mit den hohen Häusern und den geschäftigen Menschen. Noch walkten hier und da die zerfetzten Nebelschleier durch den Wald der Masten, und nur langsam stieg der Tag zur Heiterkeit empor. Nach dreistündiger Fahrt im Wasser der Maas, deren flachgestreckte Ufer nur stellenweise durch Gehöfte, weidende Viehherden und Windmühlen angenehm belebt waren, erreichte unser Schiff das offene Meer.

In unabsehbarer Folge sprangen die schaumbedeckten Wellen auf wie junge weiße Lämmer auf einer dunkelgrünen Wiese. Nach abermals zwei Stunden war das Land aus Sicht und nun kamen jene Weiten, wo unsere Seele sich klein fühlt. Von Island her schleppt die Nordsee ihr moosgrünes opalschimmerndes Gewand zum Kanal, gleich einer schönen, stolzen Frau — beunruhigend schön. Um Mitternacht erreichten wir die Höhe von Dover, dessen Kreiselbänke gespenstig durch die Nacht leuchteten.

Man schläft sehr gut auf einem Schiff, und als ich am späten Morgen erwachte, waren wir weit draußen im Kanal, dort, wo noch eine rote Boje die Stelle bezeichnete, an der in einer nebeligen Dezembernacht die „Elbe“ infolge eines Zusammenstoßes mit einem englischen Dampfer unterging. Das Meer lag still und glatt. Wie in einer dunklen Delfinspiegelscheibe spiegelte sich die Sonnenscheibe, während kleine, schillernde Wellen, geschäftig an den Bug des Schiffes plätscherten, als plauderten sie von dem Raube, den sie einst hier gemacht.

Schnelle Postdampfer, von Calais und Le Havre kommend, durchfurchten die weite Fläche; Fischerboote mit roten oder weißen Segeln glitten über sie dahin wie geübte Schlittschuhläufer auf dem Eise; wilde Enten tauchten auf und unter wie in lustigem Verspielspielen. Mit einer mäßigen Geschwindigkeit von 7 Knoten — etwa 7 Kilometer in der Stunde hält sich der „Fried. Krupp“ zwischen Dünges und dem mächtigen Leuchtturm von Beachy Head immer dicht unter der englischen Küste, die mit ihren Städten und Dörfern, ihren Villen und Burgen panoramaartig vorüberglitt. Bei der Insel Wight steuerte das Schiff südwestlich nach Frankreichs äußerster Spitze, der Fole d' Quessant, zwischen deren Rissen auch der Kruppische Dampfer „Sohn“ begraben liegt.

Wieder war es Nacht geworden. Diesmal düster und ausblicklos. Die See ging schwer. Wie schwarze, von den Pfählen losgerissene Pferde, eines

im Nacken des anderen, schaumbedeckt, so stürzten die Wogen heran und davon; dazwischen das Stampfen und Stöhnen der Maschine in ununterbrochenem „Talt; alle zwei Minuten leuchtet der Horizont in grellen Blitzen auf; es ist das Leuchtfeuer von Quessant. Das Ganze eine Illustrierung zu Gottfried Kellers banger Frage und schwermütvoller Antwort im „Grünen Heinrich“: Was ist unser Leben ohne den Anker der Hoffnung? Eine müde, verirrte Biene in dunkler Herbstnacht über sturmgepeitschtem Meere.

Am folgenden Morgen hatten wir einen prachtvollen Sonnenaufgang. Am östlichen Himmel sprühten Funken herauf, im nächsten Augenblick durchbrach das Gestirn den Schoß des Meeres. Seine Strahlenbündel breiteten sich schnell wie das Öffnen eines riesigen Fächers über die endlose, noch stark gekräuselte Ebne. Die Wolkensäume, die Wellensäume, die Atome der Luft, alles durchflutete ein anderer Ozean des Lichts: ein stummer Hymnus der erwachenden Schöpfung, der schönste, den ich neben dem Lobgesang des Hl. Franz von Assisi vernommen. Im hellen Scheine des goldblühtigen Tages fuhr der „Fried. Krupp“ einsam im Golf von Bizcaya. Ein warmer Hauch des Südens wehte wie ein Lotruf an die Seele; die ersten lateinischen Segel tauchten auf; rasche Delfine zeigten in drohlicher Eitelkeit ihre Kunststücke, indem sie bald im Bogen über die Wellen schossen, bald unter dem Schiffsrumpf her schwammen, bald wieder, zu Paaren gefest, vorbeiruderten.

Nach einer 72stündigen Fahrt warf der „Fried. Krupp“ in Portugalete, dem Hafen von Bilbao, Anker. Es war ein überaus klarer Morgen. Wie ein helles Mittelstück zwischen dem tiefblauen Himmel und einer grünen wallenden Wiese lag da das kantabrische Meer mit leisem Wellenauf und -nieder, wie das Spiel müder Kinder an seinem Ufer. Dahinter — wie eine gewaltige, märchenhafte Dekoration — die Steilküste von Spanien.

Die Alten kannten dieses Vorgebirge unter dem Namen Calpe und bezeichneten die sich auf der europäischen und afrikanischen Seite gegenüberliegenden Felsen — heute Gibraltar und Ceuta — als die Säulen des Herkules. Im Jahre 1714, im spanischen Erbfolgekriege, besetzten die Engländer den einen der Felsen und haben ihn den Spaniern trotz 13maliger Belagerung und allerhand diplomatischer Verhandlungen nicht zurückgegeben, vielmehr den Felsen mit einem ungeheuren Kostenaufwand uneinnehmbar gemacht. Als hätten sie die Konstruktion der modernen deutschen 42 Zentimeter-Mörser vorhergesehen, haben sie außerdem den Spaniern auferlegt, eine Zone, deren Radius von Gibraltar aus 13 Kilometer beträgt, vollständig unbefestigt zu lassen d. h. keine Geschütze in diesem Bereich aufzufahren und auf der anderen Seite die in Ceuta eingebauten Kanonen mit der Mündung nicht auf die Meerenge, sondern landeinwärts nach Afrika zu richten. Im übrigen haben die Engländer hier ein Stückchen Erde geschaffen, wo sich Pflanzen und Menschen aller Zonen ein Stellbildein zu geben scheinen: Männer in malerischer Hindutracht und nordische Schönheiten. Die vornehmen und reichen spanischen Familien aber haben in stolzem Patriotismus Gibraltar verlassen und sich etwas entfernter in San Roque angesiedelt; sie werden in den spanischen Ständeregistern als Bewohner von Gibraltar in San Roque wohnend weitergeführt.

Im Innern zeigt das Land die denkbar schroffsten Gegensätze: Paradiesische Landschaften (Andalusien) mit schlanken Palmen, wo aus dem

Städtische Gewerbeschule.

In letzter Zeit häufen sich die Klagen über Schulversäumnisse unserer Lehrlinge und Hilfsarbeiter, die noch die Städtische Gewerbeschule besuchen.

Es ist zu beachten:

1. Bei Arbeitswechsel hat der Schulpflichtige weiter die Klasse zu besuchen, der er vorher angehörte und den Wechsel dort mitzuteilen.
2. Beim Antritt des Tarifurlaubs muß sich der Schüler auch in der Schule beurlauben lassen.
3. Ist eine Umschulung (z. B. bei Eintritt von Wechselschicht) notwendig, so ist dies sofort dem Lohnbureau zu melden, das dann das Weitere veranlaßt.

Wir hoffen, daß dieser Hinweis genügt, um die jetzt bestehenden Uebelstände zu beseitigen.

Gartenbau und Kleintierzucht.

Gartenbaukalender für den Monat August.

Man fahre mit dem Behacken und Jäten auch jetzt noch fort. Ebenso erhalten alle Pflanzen, welche die Feuchtigkeit lieben, wie Salat, Gurken usw., reichliche Zufuhr von abgestandenem Wasser. Desgleichen darf die Kopfdüngung, namentlich bei Breitlauch, Sellerie, Gurken und Kürbis nicht verabsäumt werden.

Das Laub des Breitlauchs wird auf 10 Zentimeter zurückgeschnitten; dadurch nehmen die Stangen an Umfang schnell zu; aber das Abblättern des Kohls, des Selleries und der roten Rüben ist nicht zu empfehlen, das Wachstum der Pflanzen wird dadurch gestört. Die Gurken und Kürbisfrüchte werden auf Stroh oder Schiefer gelegt.

Jetzt ist es Zeit, Feldsalat, Winterspinat und Herbstrüben zu säen und Winter-Endivien, Blätterkohl und noch Salat zu pflanzen. Bei jeder zweiten Bestellung des Landes muß gründlich gedüngt werden.

Sind die Endivien herangewachsen, so hat man sie durch Binden oder Ueberdecken zu bleichen. Bei trockenem Wetter werden die Frühkartoffeln geerntet und frühen Weißkohl und Wirsinge am Strunk aufgehängt, weil sie bei Regenwetter leicht plagen; zudem zeigt das Plagen auch den Schluss der Entwicklung an. Dasselbe gilt von den Möhren; darum die geplakten ernten! Nun tritt man das Laub der Zwiebeln, Steckzwiebeln und Schalotten nieder, läßt die Ernte kurze Zeit nachreifen und schnürt sie an.

Die Meerrettichstangen werden aus der Erde genommen, mit einem weichen Lappen abgerieben, ihre Seitenwurzeln entfernt und dann wieder eingepflanzt. Ebenso legt man die Knollen des Selleries bis zur Hälfte frei, reibt sie ab und entfernt die Nebenwurzeln.

Auch jetzt kann man die Gewürzkräuter durch Teilung vermehren. Nun sind die Hecke und der Buchsbaum zu schneiden und der Abfallhaufen umzugraben. Man sammle Laub, Walb- und Rasenerde und bewahre alles gut und luftig auf.

dunklen Grün der Gärten zwischen weißgetünchten Häusern die Goldorange lacht und Granatblüten ihre glühendroten Blätter entfalten; bürre Steppen mit Höhlenbewohnern (Guadix); la Mancha, das Vaterland des unsterblichen Don Quijote, des Ritters von der traurigen Gestalt; altersgraue Städte mit imposanten Palästen und der verträumten Ruhe ihrer Kathedrales: Toledo, Córdoba, Sevilla, Granada, deren bloßer Namensklang uns sozusagen förmlich berührt wie ein liebender Finger; elende Dörfer aus festgestampften Lehmhütten im Ebrodelta, das nur die Phantasie des deutschen Dichters mit rauschenden Rastanten schmückte, und das dennoch wie eine Wüste ein leuchtendes Kleinod umschließt: Zaragoza mit der Virgen del Pilar; majestätische, mit ewigem Schnee bedeckte Gebirge; dazwischen die goldenen Kornebenen Kastiliens, wo fleißige Bauern weber den Schatten eines Baums noch das Echo der Berge kennen; das künstlich bewässerte Gartenland von Valencia, wo betäubend duftende Orangenhäuser und liebliche Mandelblüten uns grüßen als das erste Lächeln im Munde Europas; Landschaften von ausgedehnter biblischer Stimmung in der Provinz von Murcia, wo glutäugige Mädchen auf den glittigen Steintrufen des Dorfbrunnens plaudern und tanzen und uns in ihrem arabischen Bluteinschlag die beiden heftigsten Begierden des Orients verjüngen: Wein und Wasser; weitausgedehnte Grubenfelder am Rio Tinto, von furchtbarer Dede, wo die höchste Verwunderung eines Weltreisenden eine Ziege war, da er sich nichts ausdenken konnte, wovon dies genügsame Tier sich hier ernähre.

Im Herzen Spaniens tritt uns ein Bild deutschen Fleißes entgegen: La Carolina in der Sierra Morena. Zu unserem Erstaunen, so sagt Mölke in seinen Tagebüchern, sehen wir dort die wohlgepflegte Landstraße mit Bäumen eingefast; Weinanpflanzungen und Obstbäume umgeben die in geraden Straßen erbauten Ansiedlungen und ein Blumengärtchen umgibt jede Wohnung. In ein anderes Land glauben wir uns versetzt, denn die Menschen haben blondes Haar und das treue deutsche viereckige Gesicht. — Es ist dies eine Kolonie von Schwaben und Holländern in ungefähr 40 Ortschaften, die unter Karl III., vor 200 Jahren zur Bevölkerung der Sierra Morena hier angesiedelt wurden. Aber kein Einziger versteht ein Wort Deutsch mehr, denn unsere Landsleute sind überall wo sie hinkommen, die besten Ansiedler, die fleißigsten Arbeiter, die ruhigsten Bürger, aber sie hören auf, Deutsche zu sein: sie sind Franzosen im Elsaß, Russen in Kurland, Amerikaner am Mississippi und Spanier in der Sierra Morena.

Das Schöne in Spanien liegt wie Oasen in Wüsten eingebettet. Sein Genuß muß durch Geduld und Strapazen und wegen der unzulänglichen Verkehrsmittel mit großem Zeitaufwand erkämpft werden. Die wenigen Eisenbahnen (ich spreche von der Zeit vor 25 Jahren) machen einen unfertigen Eindruck, die Fahrpreise sind mäßig, dafür aber auch die Fahrgeschwindigkeit gering. Auch die mit 4-6 Maultieren bespannten Postwagen lassen, obgleich sie meistens den vielversprechenden Namen el raho (= der Blitz) führen, recht viel zu wünschen übrig, wie ich zu meinem Leidwesen auf einer Reise von Trun nach Pamplona erfahren mußte. Sie sind stets von Gendarmen, der statflichen guardia civil, begleitet, so daß man auch in unbewohnten Gegenden das Gefühl der Sicherheit hat. Noch hatte ich Gelegen-

Nach der Erbsenernte werden die Reiser in einem trockenen Raume aufbewahrt. Man halte jetzt schon Ausschau nach Kunstdünger.

Immer wieder bekämpfe man unsere Feinde im Garten rücksichtslos. Die Schlupfwespen, Kröten und Kröten sind als unsere Bundesgenossen in diesem Kampfe nach Kräften zu schonen. Man lasse das Unkraut nicht zum Samentragen kommen.

Kohlrabi auf Spargelart.

Die in gleichmäßige Stifte geschnittenen Kohlraabi werden in leichtem Salzwasser weichgekocht. Aus einer hellen Mehlschwitze, $\frac{1}{4}$ Liter Wasser, etwas Zitronensaft, 1 Prise Muskat, Salz und $\frac{1}{2}$ Teelöffel Apfels Hühnergelb bereitet man eine sämige Sauce, die man leicht mit Zucker abschmeckt und darin die abgetropften Kohlraabi noch 10 Minuten ziehen läßt.

Das Durchschießen des Salats

kann als durchaus naturgemäße Erscheinung selbstverständlich nicht ganz unterdrückt werden, immerhin ist es aber möglich, den Eintritt des Schießens möglichst lange hinauszuschieben. Zunächst muß immer ausreichend gewässert werden, dann darf der Boden nicht „brandig“ sein, und schließlich muß man jede einseitige Phosphordüngung vermeiden. Sollten alle Kulturmaßnahmen versagen, so liegt der Fehler in der Sorte bzw. im Samen, der noch nicht genügend durchgezüchtet worden ist.

Trinkwasser für Hühner.

Betrachtet man die meisten ländlichen Geflügelhaltungen, so wird man in vielen Fällen finden, daß Geschirre mit reinem, frischem Wasser gänzlich fehlen und die Hühner ihren Durst an etwa vorhandenen Regenpfützen oder an der Mistjauche stillen müssen. Abgesehen von der Unappetitlichkeit eines derartigen Getränks, wird der Geschmack der Eier sehr beeinträchtigt und dadurch die Absatzmöglichkeit derselben vermindert. Eier von Hühnern, denen kein reines Wasser zur Stillung des Durstes zugänglich ist, werden in gefochtem Zustande stets einen muffigen Geruch haben und schmecken faulig und mistig. Derartig von Jauche durchtränkte Eier können gesundheitlich nicht einwandfrei sein, weil durch die Aufnahme der Jauche allerlei Bakterien in das Ei übergehen. Appetitliche und schmackhafter sind auf alle Fälle solche Eier, die von Hühnern gelegt werden, denen immer reines Trinkwasser zur Verfügung steht.

Werksangehörige

berücksichtigt bei allen euren Einkäufen
die Inserenten der Hütten-Zeitung.

heit auf einer Gebirgstour von Durango nach Ohandiana (Bizcaya) mit der Ochsenpost zu fahren und mir so die Zeiten zu vergegenwärtigen, wo selbst die höchsten Persönlichkeiten (von dem 16. Jahrhundert) auf diese Art reisten, und früher noch, die fränkischen Könige auf den Märzfeldern auf einem mit Ochsen bespannten Wagen erschienen. Jetzt ist diese originelle Post auch in Spanien längst durch ein Automobil verdrängt, wie denn das Land, besonders an seinen Rändern und Industriezentren höchst modernisiert ist, da es nach langem Zurückbleiben mit einmal gleich die neuesten Fortschritte der Technik zu nütze machte. Immer aber ist noch das Reisen in diesem Lande eine Tat, wozu man sich mit allerlei Erfrischungen ausrüsten muß, da nur auf wenigen Zentralstationen etwas Genießbares zu haben ist. Vor allem werden poröse (durchlässige) Kontriqe, bottlos genannt, mitgeführt, worin sich das Wasser infolge der äußeren Verdunstung hübsch frisch erhält. Es ist Landessitte, jedem Mitreisenden (auch Wein, Brot, Früchte, Zigaretten) anzubieten, ehe man selbst etwas genießt.

Die Hitze ist oft unerträglich; die größte erlebte ich in Zaragoza mit 50° C. In den engen Straßen der ärmeren Viertel saßen die Frauen auf Stühlen vor der Haustür statuenhaft, und wehten mit großen Fächern sich kühlend an Gesicht und Hals, während halbbrüchige, fast bronzefarbene Knaben, nur mit Atmosphäre bekleidet, zwischen ihnen umherliefen, ganz wie kleine unartige Liebesgötter aus der griechischen Mythologie. Infolge der Hitze macht man beispielsweise in Madrid die Nacht zum Tage, gibt doch der Minister um 11 Uhr abends Privataudienzen und fährt nachher zum Ball; und für die frommen Langschläferinnen ist die Messe um 1 Uhr nachmittags. Wie die oben erwähnte Abwechslung der Bodenform ist auch das Klima Spaniens launisch; im Süden gibt es jährlich 195 ganz wolkenlose Tage, von den übrigen sind nur 30 wirkliche Regentage. Das thermometrische Maximum und Minimum schwankt zwischen + 50 und - 10°, so daß es schon vorgekommen, daß im Sommer in Madrid die Späßen am Sonnenlicht von den Dächern fielen und im folgenden Winter eine eingeschlafene Schildwache an der Nordseite des königlichen Schlosses — erfror.

Spanien, das Land voll Sonnenschein, gleicht, wenn ich einen Ausdruck aus der bilderreichen spanischen Sprache selbst hier wagen darf, einer calva frailuna, einer ungeheuren Mönchskonsur, da es nur am Rande dicht bevölkert, in der Mitte beinahe leer ist. Fast ebenso groß wie Deutschland, zählt es kaum $\frac{1}{3}$ von dessen Bewohnern, knapp 20 Millionen. Auf drei Seiten von tosenden und schmelzenden Meeren umspült, im Norden durch den Querriegel der Pyrenäen von dem übrigen Europa abgetrennt, erscheint die Halbinsel, die im Anslang an ihre ältesten Bewohner auch die Iberische genannt wird, hinsichtlich ihrer geographischen und topographischen Verhältnisse, mehr ein Stück von Afrika, und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß sie früher durch einen Isthmus mit diesem Erdteil zusammenhing, bis später, doch schon in vorgeschichtlicher Zeit, eine gewaltige Katastrophe, größer als die jüngste von Messina, die Landenge in eine Meerenge umwandelte, in die strategisch und kommerziell so wichtige Straße von Gibraltar mit der Felsenfestung gleichen Namens, 400 Meter über der Bucht von Algeciras.

(Fortsetzung folgt.)



Ergebnisse von Gemüsedüngungsversuchen aus dem Schulgarten der landwirtschaftlichen Winterschule Hermeskeil.

Die Werkshule der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft wurde ausgerüstet von der
Westdeutschen Lehrmittel-Anstalt / Arthur Saumann, Essen

Fernsprecher 7047 / Telegramm-Adresse: Lehrmittelhaus / Postfach 437 / Bergstraße 1

Spezialhaus für vollständige Schuleinrichtungen.

Handarbeiten, Kleider-Stickereien
Aufzeichnungen
Stick-Materialien

Dieckmann & Fuchs

Städt. Neubau — Ruf 1890.

POLHAUS Besen, Bürsten und Pinsel

für alle Zwecke seit 30 Jahren bewährt

Volle Garantie für jedes Stück, vorteilhafte Preise!

Reparaturen an Bohnerbesen, Teppichkehrmaschinen.

Korbwaren in besten Qualitäten

Korbreparaturen, Stuhlflächten prompt und billig.

Bürsten- und Pinsel-Fabrik Ferd. Polhaus

nur Bochumer Str. 19. Inh: Herm. Schmidt. Fernruf 2616.

Größtes Spezial-Bürstengeschäft

Eigene Anfertigung.

Gegründet 1890.

Tragt
Samson-Schuhe

Bahnhofstraße 78

Sanitäts-Haus G. MORANT, Gelsenkirchen

Klosterstraße 10 — Ruf 2034

empfiehlt

Krankenpflege- und Gummiartikel, Krankenmöbel,
Leibbinden, Bruchbänder für Erwachsene u. Kinder,
Bedarfsartikel für Wochenbett und Kinderpflege.

Für Damen fachkundige weibliche Bedienung.
Kinderwaagen werden leihweise abgegeben.

Wer

möblierte Zimmer an Werksangehörige
vermieten will, wird gebeten, entsprechende Angebote an
die „Hütten-Zeitung“ gelangen zu lassen.

Gardinenhaus Boost

Bochumer Straße 34, am Moltkeplatz. Ruf 3668

Großes Lager in allen
einschlägigen Artikeln

Spezialität: Eigene Anfertigung.



Zehntausende tragen

„Wessling“-Schuhe
und Strümpfe

SCHAUBURG

Ab 11. August zeigen wir den großen
Sittenfilm:

Die Piraten der Schönheit!

Ein Filmwerk von dem man sprechen
wird.

Spezial-Pelzgeschäft

Gebrüder Tenthoff · Gelsenkirchen

im städtischen Neubau, Bahnhofstraße und Ahstraße-Ecke.

*Pelzwaren in reicher Auswahl
zu soliden Preisen.*

Umänderungen und Reparaturen

werden sachgemäß und prompt bei billigster Berechnung ausgeführt.

Wilh. Kochs = Gelsenkirchen

Hochstraße 7 u. 9.

Vorteilhafte Bezugsquelle für Haus-
und Küchengeräte, Öfen, Herde,
Qualitäts-Werkzeuge, Eisenwaren.

Pelzwaren eigener Herstellung



Albert Gompertz
Bahnhofstr. 22-24

A. SPRINGORUM
KUNSTGEWERBEHAUS
HAUS- UND
KÜCHENGERÄTE

BAHNHOFSTRASSE 21 / RUF 722



Preute

Größtes Herdlager

Verkaufsstelle: Küppersbusch

Bahnhofstraße 30.

Klosterstraße 3.

Fernruf 669 · Fabrik Wilhelminenstr.

THIEL

reinigt und färbt alles
für Private und Werke

Halt! Kein Klopfen mehr! Halt!

Ihr Selbstbesohler kommt heran Kein Schund wird Euch hier aufgehalst
Kaut's Sohlleder bei Lindemann Und alles wird umsonst gewalzt.

H. LINDEMANN & COMP., GELSENKIRCHEN, Kreuzstr. 5, Ruf 1617.

Knümanns Musik- und Gesangsschule
von der Reckestr. 4 — Ruf 1174.

Ausbildung in allen Fächern der Musik bis zur künstlerischen Reife.
Jeden 1. und 15. des Monats beginnt ein Kursus für Laute und Mandoline.
Musikalien handlung.

OVERBECK & WELLER * GELSENKIRCHEN

Herren-, Jünglings- und Knaben-Kleidung

jeder Art — fertig und nach Maß

JAGD-, SPORT-, LIVREEN-, AUTO-KLEIDUNG

Café Industrie

Bahnhofstr. 42 Gelsenkirchen Bahnhofstr. 42

Größtes Familien-Café am Platze

Täglich: Künstler-Konzerte

*** Sonntags: Einlagen von nur erstklassigen Künstlern. ***

Ferienwanderungen unserer Werkschule.

Ende August unternimmt unsere Werkschule Ferienwanderungen und zwar:

Gruppe I. Bremen—Wilhelmshaven—Nordseestrand.
Gruppe II. Attendorn—Astenberg—Brilon—Arnsberg.

Feinste Arbeit in Reinigen und Färben KUNZE

Tel. 872. GELSENKIRCHEN Hochstr. 22

Friedr. Fehlenberg

Fernruf 2069 Gelsenkirchen Bahnhofstr. 51

Messerschmied und Büchsenmacher

Spezialgeschäft in Solinger Stahlwaren
und Waffen

Angelgeräte und Touristen-Artikel

Modehaus August Thiel

Telephon 1520 · Gelsenkirchen · Am Hauptbahnhof

Eleg. Damen- u. Herren-Ausstattungen.

M. Groß, Gelsenkirchen

Ecke Neumarkt · Bahnhofstr. 13

Schuhwaren aller Art.

Feinwäscherei M. Reichert

Waschanstalt

für Hotel-, Haus-, Leib- u. Stärkewäsche

Sellhorsterstr. 3

Schalkestr. 106

Volks-Bar · Gelsenkirchen

Bahnhofstraße 42

Auschenk und Flaschenverkauf von über 50 Sorten

Branntweine und Liköre zu billigsten Tagespreisen.

Werkswohnung

in Bulmke gegen meine Werkswohnung mit
Stall in Hüllen. Näheres ist auf Abteilung
Lehrlingswesen zu erfragen.

Werkswohnung

(3 Zimmer in der Frankenstraße) gegen gleich
große zu tauschen gesucht. Näheres auf Abt.
Lehrlingswesen zu erfragen.



CARSCH, Gelsenkirchen

Bahnhofstraße

liefert

Herren- u. Knabenkleidung

zu niedrigsten Preisen infolge eigener Fabrikation.

Größtes Spezialhaus für bürgerliche Wohnungseinrichtungen

Ph. Gottesleben Nachf.

GELSENKIRCHEN

Bochumer Straße 94—98

Ständig große Auswahl aller Arten Möbel
vom einfachsten bis zum feinsten Genre.

Photographisches Atelier und Vergrößerungs-Anstalt

Albert Lange, Gelsenkirchen

Telephon Nr. 730 Bahnhofstraße 62 gegenüber Alsberg

Zweiggeschäft: Münster i. W.

Abteilung für Liebhaberphotographie

Lager in sämtl. photographischen Artikeln.



Billiger als Kaffee
ist meine Kaffee-Ersatz-Mischung mit feinstem Bohnenkaffee.
9 Pfd. in Postkolli per Nachnahme Mk. 270. — frankiert
Muster und Offerte gratis und frankiert. Vertretung ges.
Kaffee-Import- und Versandhaus Rudolf A. Meier, Hamburg 23a
Kaffee / Tee / Kakao.



ZEISS

Punktalgläser

haben ein großes Blickfeld

Man sieht in allen Teilen von der
ferne bis zum Rande gleich gut

Fachmännische Anpassung bei

J. Scharpenseel, Gelsenkirchen,
Bahnhofstraße 6, am Neumarkt
Brillenlief. der Krankenk. der G.B.A.G. Abt. Schalke.

Als Betriebsbeamtinnen suchen Stellung

Fräulein,
gewandt in Stenograph.
u. Maschinenschreib.,
die bereits am Amts-
gericht tätig war.

Fräulein,
22 Jahre alt, zuver-
lässig.

Fräulein,
16 Jahre alt, gewandt
in Stenographie und
Maschinenschreiben.

Nähere Angaben macht
Abteil. Lehrlingswesen.